





# Mörderchuh.

## Die „Deutsche Zeitung“ gegen München!

In der „Deutschen Zeitung“, dem Organ des Oberfaschisten Claf, findet sich ein ausgewählener Artikel mit der geschwollenen Ueberschrift: „Mörderchuh!“ Darin finden sich diese schönen Sätze:

Unsere nachrevolutionäre Zeit ist überreich an Skandalen. Wollte man sie alle aufzählen, so würden die Spalten dieser Zeitung nicht ausreichen, um sie zu fassen. Eine Mordseuche geht durchs Land. Unverhältnismäßig viele Morde sind ungeführt geblieben. Das Blut dieser Opfer schreit gen Himmel. . . . Wäre es da nicht an der Zeit, alle Maßnahmen zu unterlassen, die geeignet sind, als Mörderchuh zu dienen? Gegenüber Kapitalverbrechen haben alle Rücksichten, haben Restriktionen zu verstummen. Nicht gegeneinander, sondern miteinander haben die von den Steuergebern des Volkes unterhaltenen Behörden zu arbeiten. Das ist eine Binsenwahrheit, zu deren Betonung in einem Rechtsstaate kein Anlaß vorliegen sollte. Dem Untersuchungsrichter darf in seine pflichtmäßige Untersuchung des schrecklichen Mordes nicht hineingeredet, ihm darf seine Aufgabe nicht unmöglich gemacht werden. So verlangt es die Gerechtigkeit, die von Parteirücksichten unbeeinträchtigt ist.

Man täusche sich nicht: das vergossene Blut heißt Sühne. Wer sie vereitelt, wird dereinst Rechenschaft abzulegen haben und schon jetzt in vieltausend Seelen den Schrei der Empörung wecken, der sie gelst über die deutschen Bände.

Das ist eine ganz eindeutige Sprache, die zweifellos nach München zielt, wo nachgewiesenermaßen die Mörder durch Boehner mit falschen Pässen versehen wurden, wo dem Untersuchungsrichter wiederholt in den Arm gefallen wurde, wo der wegen Meineids und Hochverrats verfolgte Ehrhardt jede behördliche Unterstützung fand, wo sich Polizeibeamte das Gewissen salbieren mußten durch dienstliche Berichte zu den Akten und wo schließlich diese selben Polizeibeamten gezwungen wurden, die Dienstberichte wieder aus den Akten zu entfernen.

Ist die Presse der Busschisten, der Claf und Kumpanei, jetzt endlich zu der Einsicht gelangt, daß diese Justizzustände in München — und nicht nur in München! — wirklich einen Skandal bilden? Daß die Fremder auch heute noch gedeckt werden durch sehr einflussreiche Kräfte innerhalb und außerhalb der Gerichtsgebäude?

Falsch geraten! Die „Deutsche Zeitung“ wendet ihre Entrüstung grundsätzlich nur gegen Severing. Sie spricht nur von — Magdeburg. Dort werden ein jüdischer Kaufmann und ein Schriftsetzer seit vielen Wochen in Haft gehalten, nur weil ein Hochstapler und Schwindler sie beschuldigt, an der von ihm begangenen Mordtat als Anstifter und Mittäter beteiligt zu sein. Da es sich um einen Juden handelt, muß die germanische Seele überkochen. Das ist der „Mörderchuh“!

## Der Zweck heiligt die Mittel.

### In der Hugenberg-Presse.

Den groß aufgezogenen Kampf für reaktionäre Justizmethoden läßt Hugenberg sich eine Stange Geld kosten. Zwei, drei oder vier „Sonderberichterstattung“ spielen keine Rolle in seinem Etat, wenn sie nur dafür sorgen, daß den antirepublikanischen Richtern in Magdeburg die Ruhe ihrer Allmacht nicht durch Beauftragte der Landeskriminalgewalt gestört wird. Dafür erhalten diese „Sonderberichterstattung“ von dem seltsamen Untersuchungsrichter brühwarm die ersten Verlautbarungen.

Bei der Arbeit für die unbeschränkte Möglichkeit der Verhängung unbeschränkter Untersuchungshaft scheut die Hugenberg-Presse vor keinem Mittel zurück, wenn es nur den Zweck heiligt. In der Dienstag-Abendausgabe des „Vokal-Anzeigers“ war aus der „Berliner Märktischen Zeitung“, einem wegen seiner verlogenen Kampfesweise gegen Severing schon mehrfach öffentlich und gerichtlich gesäuften Blatte, eine verleumderische Notiz gegen

den Berliner Kriminalkommissar Busdorf abgedruckt worden. Darin hieß es u. a.:

Busdorf war früher Unterbeamter, der, wie die Berliner Polizeibeamtenschaft weiß, nicht imstande war, die Wachmeisterprüfung abzulegen. (Auch im „Vol.-Anz.“ fett gedruckt. Red. Borm.) Es ist nach der Revolution infolge seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Minister Severing und infolge seiner Mitgliedschaft bei der S.P.D. Polizeikommissar geworden. Als solcher gehörte er zwar der Einbruchsstreife an, wurde aber auf Veranlassung des Ministers Severing ständig seinem Dienst entzogen, um Spezialaufträge politischer Natur für den Minister zu erledigen.

Überdies zwanzig Stunden später ist der gleiche „Vokal-Anzeiger“, der diese Verleumdung in auffallendem Sperrdruck wiedergab, genötigt, eine Berichtigung zu bringen, die er aber möglichst zusammenrückt, damit sie ja nicht auffällt. Hier der Wortlaut:

Von wohlunterrichteter Seite geht uns zu den Mitteilungen der „Berliner Märktischen Zeitung“ über den Kriminalkommissar Busdorf die Mitteilung zu, daß Busdorf, dem die Aufklärung vieler Kapitalverbrechen im ganzen Deutschen Reich zu danken ist, die vorgeschriebenen Examina, zuletzt das zum Kriminalkommissar befähigende, auf bestanden hat. Er wäre ja auch niemals zum Kriminalkommissar befähigt worden, wenn er nicht die vorhergehenden anderen Examina bestanden hätte. (Im „Vokal-Anzeiger“ nicht fettgedruckt!)

Kein Wort der Entschuldigung dafür, daß man einen pflichttreuen, ganz seinem Berufe ergebenen Beamten, von dem vor Magdeburg kaum jemand etwas in der Öffentlichkeit gehört hatte, so aus blauem Himmel heraus vor der ganzen speibürgerlichen Leserschaft herabgewürdigt hat! Wir stellen das nur fest. Nur noch die Bemerkung, daß die Hugenberg-Presse auf zahlreichen Polizeiwachen in Berlin gratis verteilt wird. Die Beamten werden ihre Freude an der Beschimpfung ihres Kollegen gehabt haben.

## Abschluß des Volksofferprozesses.

### Der Staatsanwalt beantragt Strafverschärfung.

Dresden, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Volksofferprozess nahm am Mittwoch mit der Vernehmung der Bordellbesitzerin Pfund seinen Fortgang. Von Reihner war behauptet worden, daß er einen Betrag von mehreren Hundert Mark an Frau Pfund abgeführt habe, aber nicht für hinterlassene Bordellschulden, sondern aus Mitleid für Frau Pfund und zur Ausführung einer Badereise. Die Zeugin sollte den Angeklagten also gewissermaßen entlasten. Aus dieser Entlastung ist jedoch nichts geworden. Frau Pfund gab an, von einer Badereise sei nie die Rede gewesen, sondern Reihner, der im ganzen dreimal im Bordell gewesen sei, wäre das fragliche Geld den Mädchen des Hauses schuldig geblieben. Die Aussage der Zeugin Pfund wurde dann im wesentlichen durch die Aussage des Zeugen Pau, die von Frau Pfund mit der Einkassierung der Reihnerschen Schulden beauftragt worden war, bestätigt. Auch Pau wußte von einer Badereise der Frau Pfund nichts.

Der Arzt Dr. Hähnel, Dresden, der anschließend vernommen wurde, hatte den Angeklagten Reihner während der Untersuchungshaft behandelt. Seine Aussage deckt sich, soweit sie sich auf Angaben Reihners, seiner Frau und seines Anwalts stütze, im wesentlichen mit der des Sachverständigen Dr. Benneke. Hähnel zählte die einzelnen Fälle auf, in denen Reihner an Einbildungen gelitten haben soll und gab einige Beispiele Reihnerscher Phantasietätigkeit zum Besten, wie sie sich in schriftlichen Arbeiten geäußert hat. Er wollte Bücher von einer „ausschlaggebenden Bedeutung“ für die fernere Entwicklung Deutschlands herausgeben und daran Millionen verdienen. Die entwickelten Pläne waren auf den Sturz der Reichsregierung gerichtet und Reihner hatte schon die neuen Ministerposten unter ihm bekannte Personen verteilt. Tagesarbeitspläne aufgestellt! Auch sollte der Volksofferprozess verfilmt und ein Roman über ihn geschrieben werden, der ebenfalls große Summen für die Durchführung der politischen Pläne einbringen sollte! Auf Grund dieser Tatsachen bezeichnete Dr. Hähnel den Angeklagten als Psychopathen, der vielfach das Opfer seiner Einbildungsraft werde und der nicht mit dem Wahnsinn gemessen werden könne, den man bei einem vollwertigen Menschen anzulegen habe. Von Gedächtnisschwäche war dem Arzt nichts aufgefallen. Auf eine Frage des Vorsitzenden ergänzte Dr.

Hähnel sein Gutachten noch dahin, daß er von wirklichen Wahnsinnideen bei dem Angeklagten nichts bemerkt hätte. Der § 51 komme nicht in Betracht, aber der Angeklagte könne als gemindert zurechnungsfähig bezeichnet werden.

Reihner äußerte sich hierauf über seine politischen Motive. Die politischen Motive, die ihn seinerzeit zu seinen Handlungen bestimmt hätten, wären erstens dahin gerichtet gewesen, zur Einigung der deutschvolksparteilichen und deutschnationalen Kreise beizutragen. Deshalb sei damals der „Nationale Klub“ gegründet worden. Aus dem gleichen Grunde habe er auch die Bestrebungen des Jungdeutschen Ordens unterstützt. Ein anderes Motiv für die Gründung des „Nationalen Klubs“ wäre die Heranbildung einer nationalen Führerschaft nach englischem Muster gewesen. Es sei ihm ferner darauf angekommen, der vaterländischen „Bewegung“ die Wege zu bereiten. Außenpolitisch habe es gegolten, eine Annäherung Sachsens an Deutschböhmen und eine Verbindung mit Rußland, Japan und Frankreich in der Hauptsache gegen England zu erreichen.

Das Gutachten des Prof. Dr. med. Schulze-Berlin ging ebenfalls dahin, daß Reihner zwar gemindert zurechnungsfähig, aber nicht geisteskrank sei. § 51 komme nicht in Frage. Der Staatsanwalt plädierte hierauf auf Verwerfung sämtlicher Berufungen der Angeklagten. Das Gericht solle bei Reihner noch in Erwägung ziehen, die Strafe zu erhöhen, da er der Auffassung sei, daß geminderte Zurechnungsfähigkeit für die Zeit der unter Anklage stehenden Handlungen des Reihner nicht existierte.

Es folgen dann die Plädoyers der Verteidiger. Der Staatsanwalt Dr. Arndt beantragte, bei der niedrigen Bestimmung und Minderwertigkeit Reihners die Berufung zu verwerfen und eventuell eine Straferhöhung zu erwägen. Der in erster Instanz ausgesprochenen Anrechnung von fünf Monaten der Untersuchungshaft sei er jedenfalls nicht würdig. Gegen die Angeklagten Köppler und Grindel beantragte der Staatsanwalt, die Strafen der ersten Instanz aufrecht zu erhalten, also das Urteil zu bestätigen. Die Urteilsverkündung findet am Freitag statt.

## Die Verfassungsfeiern im Reich.

### Amtliche Feiern empfohlen. — 1-Uhr-Dienstschluß in Preußen und bei den Reichsbehörden.

Nach einer Mitteilung des „Demokratischen Zeitungsdienstes“ hat der Reichsminister des Innern an die Länder ein Rundschreiben gerichtet, in dem die Abhaltung amtlicher Verfassungsfeiern empfohlen wird. Gleichzeitig hat der Reichsminister mitgeteilt, daß am Verfassungstage in den Reichsministerien und bei den Reichsbehörden, bei denen es möglich ist, der Dienst um 1 Uhr beendet werden soll. Den Ländern wird eine gleiche Regelung anempfohlen. Auf Beschluß des preussischen Staatsministeriums ist für sämtliche preussischen Behörden der Dienstschluß am Verfassungstage auf 1 Uhr nachmittags festgelegt worden.

Die Frankfurter Verfassungsfeier findet in der Paulskirche statt. Oberbürgermeister Dr. Landmann wird die Festrede halten. Im Anschluß an die Verfassungsfeier wird das Ehrenmal für den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert auf dem Paulsplatz enthüllt werden.

## Bayerischer Bauernbund für Weimar.

München, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Die parteiamtliche Pressestelle des Bayerischen Bauernbundes veröffentlicht zu dem bevorstehenden Verfassungstag einen Artikel, der ein freimütiges Bekenntnis der Partei zur Weimarer Verfassung darstellt. „Die Tat von Weimar“, so heißt es darin, „kann nur als aus dem Geiste jener Zeit heraus richtig gewürdigt werden. Wenn wir heute stabilere wirtschaftliche und politische Verhältnisse haben, dann verdanken wir dies in allererster Linie der Weimarer Verfassung. Es ist richtig, daß uns vieles an dieser Verfassung reformbedürftig erscheint. Wir verteidigen und schützen die Verfassung. Heute, die ihre Veränderung mit anderen als den verfassungsmäßigen verordneten Mitteln herbeizuführen suchen, werden uns immer in den Reihen ihrer Gegner finden.“

## „Bessern Sie sich!“

Von tcha tcha.

An einem Friseurgeschäft las ich folgendes Schild:

„Wißt du gefallen deiner Frau, Laß dich rasieren bei Friedrich Pau.“

Ich bin sehr dafür, bei meiner Frau Eindruck zu erwecken und ging in den „Salon“. Ich hatte Glück: Der Meister war ein Sachse, das machte den Raum gleich so gemütlich, in den weichen Polstern räkelt ich mich, ganz wie zu Hause.

Der Meister knietete mir die weiße Serviette vor, haute mir seine beschäumten fünf Finger ins Gesicht und fragte mich dabei, ob ich schon wüßte, daß Hindenburg . . . ob ich schon wüßte, daß die Reichstagsauflösung . . . und ob und ob. Auf meine Bemerkungen wartete er erst gar nicht, er führte ununterbrochen das Wort, aber so vorsichtig, daß er ebenförmig einen KPDemann vor sich haben könnte wie einen von der Deenau.

Dann wusch er sein Messer, hob gravitätisch den rechten Arm, zog mit den Fingern einen Strich von der Wange bis zum Ohr und ließ seinen Arm wieder sinken.

Dabei sah er mich sehr streng an: „Ich glaube, Sie rasieren sich selber? Ein se ehrlich!“ Mit schneidender Stimme stellte er diese Frage, so daß ich im Sessel unwillkürlich einige Zentimeter kleiner wurde.

Ich beschloß zu lägen. „Sie irren, ich las mich immer rasieren, verehrter Meister.“ „Au — das gloom Sie wohl selber nicht — das sieht doch ä glee Bind, daß das e Gemortse is dahier.“

„Wieso denn?“ „Der Anfsatz bei die Ohren is trumm und bußig, als wenn e Mehger dran rumgehobelt hat. Niederliche Arbeit.“

Nun hatte er mir die rechte Wange herunter. Er behandelte mich wie einen Strafgefangenen, ich wagte keinen Widerspruch mehr.

„Gob rum.“ Er wollte gerade die linke Seite notzüchtigen, da ließ er den Arm drohend in der erhobenen Stellung: „Wenn sich nu alle selber abkrachten, wo bleim denn wir mit die hohen Spähnen?“

Ich hatte die Absicht, etwas zu sagen, aber er schimpfte weiter: „Seid n Orieg globt jeder, er braucht en nicht mehr. Was sind n Sie?“

„Dachdecker“, hauchte ich. „Ja — wann ich nu och mei Dach selber deckte, was tät n nachher Sie mach n?“

„Ich wäre dann Friseur geworden“, bemerkte ich bescheiden. Da ließ er erschöpft seinen Arm fallen und fing an, meine Wange denn doch zu reinigen. Wie er innerlich lachte, merkte ich an seiner Erregung.

„Wir genn bloß die Steiern usbringen, man kann gann sei Einrichtung abzähl'n, und Sie rasieren sich selber! Na und die Löhne?“

„Ich las mir dafür öfter die Haare schneiden“, beschwichtigte ich ihn.

„Daderoon wern wir nicht fett. Das regelmäßige Rasieren muß das Geschäft ernähr'n. Schnurrbart beschneid'n?“

„Bitte ja“, er wurde etwas ruhiger. „Auch den Kopf waschen?“ „Bitte ja.“

„Sie sah'n doch sonst so reputierlich aus, daß Sie bloß uf den Gedanken komm gonnten, sich selber zu bedien.“

„Aus lauter Bequemlichkeit, ich bin viel auf Reisen.“ „Ach, Sie sin gar nicht von Berlin?“

„I wo, ich bin nur zufällig hier.“ „Au da. — Bitte, eene Mark fünfundsüßig. So, nu fahn fe wie e Schätzmüßig aus, ich gann bloß raten: bessern Sie sich.“

Ich zahlte, ging — und Friedrich Pau sah mir noch lange nach. Ich drehte mich mal um, da nickte er mir zu und drohte mir schelmisch mit dem Finger.

## Der Vater der Ansichtskarte.

Dieser Tage ist in London Raphael Lud gestorben, ein Mann, der durch eine glückliche Eingebung nicht nur zu Reichtum und Ehren gelangt ist, sondern sich auch rühmen konnte, einer der beliebtesten Errungenschaften unseres Zeitalters die Wege geebnet zu haben. Lud war nämlich der Vater der Ansichtskarte — nicht ihr Erfinder, wie häufig behauptet worden ist. Um diesen Irrtum gleich richtig zu stellen: Wie der Erfinder der Postkarte, die ansangs „Correspondenz-Karte“ hieß, ein Deutscher gewesen ist, nämlich der Generalspostmeister Stephan, so hat auch die Ansichtskarte ein Deutscher erfunden, der Buchhändler A. Schwarz, der der Inhaber der Schulzeischen Hofbuchhandlung in Oldenburg war. Kurz nach dem Ausbruch des Krieges von 1870 sandte er die erste Postkarte, die mit einem Bild, und zwar mit dem Bild eines Artilleristen, verziert war, an seine Angehörigen, und diese Karte erregte soviel Freude, daß Schwarz solche Karten dann auch in den Handel brachte. Nach dem Kriege verschwanden sie aber wieder, und die Herstellung bildgeschmückter Karten blieb auf mehr oder weniger scharhaff, oft reichlich geschmacklose Gratulationskarten beschränkt, bis im Jahre 1894 Raphael Lud in London, der Inhaber einer chromolithographischen Anstalt, auf die Idee kam, bekannte Ausflugsorte und Reiseziele farblich auf der Rückseite von Postkarten zu reproduzieren und diese an den dargestellten Orten in den Handel zu bringen. Der Gedanke kam just zur rechten Zeit auf; alle Welt fand Gefallen an der Ansichtskarte, und binnen kürzester Frist hatte sich die neue alte Erfindung die Welt erobert. Besonders in Deutschland entwickelte sich ungemein rasch eine sehr große und leistungsfähige Ansichtskarten-Industrie, die die englische alsbald weit überholte. Eine Zeit lang wuchs sich das Ansichtskarten-schreiben fast zu einer Manie aus; dieser Ueberreifer hat sich nun auch schon längst wieder gelegt, aber die Ansichtskarte ist trotzdem geblieben was sie war: das bequemste und beliebteste Hilfsmittel aller Reisenden und Touristen zur Uebermittlung kurzer Nachrichten an die Dahingeblichenen und an gute Freunde.

Die Entdeckung einer antiken Stadt. Eine Entdeckung, die als die wichtigste bezeichnet wird, die von den italienischen Archäologen im Laufe der letzten Jahre gemacht worden ist, wird von Prof. Giuseppe Morelli, dem Leiter der antiken Museen in den Marken, berichtet. In der Nähe von San Severino ist es ihm gelungen, eine sehr alte antike Stadt ans Tageslicht zu bringen, vor allem einen großen Teil der Mauern und sehr schöne Mosaikfußböden freizulegen. Es handelt sich um das antike Septempeda, das nach den ausgegrabenen Ruinen die Form eines Fünfecks hatte. An einer der Ecken des Fünfecks, das von den Mauern gebildet wird, entdeckte man ein Tor, das von zwei runden, 9 Meter im Durchmesser starken Befestigungstürmen geschützt war. Im weiteren Verlauf der Arbeit wurden noch vier derartige Befestigungswerke festgestellt. Augenscheinlich haben diese Werke den Ostgoten, als sie Septempeda im 4. Jahrhundert zerstörten, widerstanden.

Die kommenden Kulturbeiträge für den Rundfunk. Neben der von staatlichen Stellen ausgeübten Kontrolle der Rundfunksendungen, die sich naturgemäß auf politische Fragen beschränkt und die demnach in Form eines Ueberwachungsausschusses systematisiert werden soll, ist auch beabsichtigt, den Sendegesellschaften sogenannte Kulturbeiträge beizugeben, die die Gesellschaften hinsichtlich ihrer Darbietungen aus Kunst, Wissenschaft und Volksbildung beraten und überwachen sollen. Vermutlich sollen die Mitglieder dieser Beiräte von den Landesregierungen berufen werden. Ob dabei nach englischem Vorbild Fachleute aus Literatur, Musik und Wissenschaft herangezogen werden, oder welches Prinzip der Auswahl sonst gewählt werden wird, steht zurzeit noch nicht fest.

Zum Saisonbeginn der Berliner Theater. Das Theater in der Ringgräber Straße wird die Winteraison mit Georg Kaiser's Komödie „Hochzeit der Wälder“ unter der Regie von Victor Barnowsky und mit Alexander Wolff in der Titrolle eröffnen. Das Komödientheater eröffnet seine Spielzeit mit dem kanadischen Schläger „Monsieur Saint Rubin“ von André Vicoard; Ralph Arthur Roberts wird die Titellrolle spielen. Die Regie liegt in Händen von Victor Barnowsky. Im Oktober beginnt das Theater am Rollenplatz unter Leitung von Direktor Robert Reinhardt mit der „Königin Mälie“ von Wolmar. Für die tragende Rolle des Königs ist Ella Dürieux genommen worden.

Die weltanschaulichen Wünsche der Berliner Konzertsaal. Die großen Konzerthallen in Berlin sind für die erste Hälfte der kommenden Saison bereits für fast alle Termine belegt. Die Wahrscheinlichkeit ist im allgemeinen auf dem erheblich ermäßigten Niveau festgelegt worden, das gegen Ende des vorigen Winters bereits erreicht war. Eine weitere Reduktion ist nicht einzutreten. Am 15. August werden auf dieser Preisbasis die Abonnements für die Philharmonischen Konzerte unter Furtwängler und für die Sinfoniekonzerte unter Bruno Walter ausgesetzt. Die Saisontickets entsprechen ebenfalls den Wünschen am Ende der letzten Saison, für günstige Termine sind sie zum Teil eine Kleinigkeit höher geworden.

Carnegie-Zerwürfnis an der Hochschule für Politik. Der Präsident der Carnegie-Stiftung Nicholas Murray Butler hat während seiner Reise in Europa auch die Deutsche Hochschule für Politik in Berlin eingehend besucht und dabei eine Zusammenarbeit zwischen ihr und der Carnegie-Stiftung in die Wege geleitet. Das erste praktische Ergebnis seiner Besprechungen mit dem Vorstand und der Dozentenschaft der Hochschule ist die Errichtung eines Carnegie-Zentrumes an der Hochschule für Politik. Als erster Inhaber des Zentrums kommt voranschläglicherweise eine amerikanische oder englische Autorität des Völkerrechts und der internationalen Beziehungen in Frage.



# Das Urteil von Budapest.

Zuchthaus gegen kommunistische Gesinnung.

Der ungarische Kommunistenprozess ist zu Ende. Die Angeklagten erhielten schwere Zuchthausstrafen: Rakosy achtzehn Jahre, Weinberger acht, Osi vier, Gögösch dreiundneinhalb, Hamann zwei Jahre und vier Monate Zuchthaus, Bagi ein Jahr Gefängnis.

Das Urteil war gesprochen, ehe der Prozess begann. Es galt nicht, Verbrechen zu bestrafen. Es kam darauf an, eine politische Gesinnung zu vernichten.

Wie beim Frankenscherprozess wurde wieder eine Gerichtskomödie gespielt. Damals aber stießen Verhandlungsleiter wie Staatsanwalt von Milde über. Bei dem jetzigen Prozess verfuhr das Gericht unerbittlich hart und streng. Damals kam es den Machthabern darauf an, die Angeklagten vor der Strafe zu retten. Diesmal sollte die Strafe sie verderben. In beiden Fällen war die Justiz die willige Dienerin der politischen Machthaber.

Das Verhör der Angeklagten und die Aussagen der Zeugen erschütterten die Anklage, statt zu erhärten. Rakosy und Weinberger wollten zwar eine kommunistische Partei organisieren, es blieb aber nur beim Wollen. Selbst vor ungarischen Gesetzen gilt nur die vollbrachte Tat und nicht die Absicht als Verbrechen. Bagis politische Ziele waren sozialistisch; er hatte mit der kommunistischen Partei nichts gemeinsam.

Der Eindruck der Vernehmungen war für die Anklage so katastrophal, daß manche Zuhörer schon mit einem Freispruch rechneten. Das aber hätte die Horthy-Diktatur vernichtet. Da mußte Abhilfe geschaffen werden. Und nun erst sah man, welche guten Dienste ein Staatsanwalt vom Schlage Mistolajcs dem Staate leisten kann. Nach seiner dreistündigen Anklagerede atmete das Gericht befreit auf. Nun hatte es den formalen Vorwand gefunden, um die Angeklagten zu verurteilen.

Gleich zu Anfang seiner Rede verblüffte Mistolajcs mit seinen Argumenten. „Ungarn befindet sich,“ stellte er mit schlichter Sachlichkeit fest, „mit Rußland noch immer im Kriegszustand, denn der Friedensvertrag von Trianon ist nicht mit Rußland abgeschlossen. Wer also in Ungarn kommunist ist, der will nicht nur die ungarische staatliche und gesellschaftliche Ordnung umstürzen, sondern der verübt auch Landesverrat.“

Demgegenüber wirkten die Verteidiger schwächlich. Rakosys Verteidiger, der frühere unabhängige Abg. Dr. Vengyel ist kein Kommunist, aber auch kein Sozialdemokrat; etwa linker Flügel der Deutschen Volkspartei. Seine Rede glich eher einem Schulbekenntnis, als einer Verteidigung. Er begann damit, dem Gerichte seine volle Anerkennung für die unparteiische Führung der Verhandlung auszusprechen. Ja, er ging sogar so weit zu sagen: Er wisse, das Gericht ist die Angelegenheit nach den Grundgesetzen der Gerechtigkeit beurteilen. Damit legte er die Verteidigung für die Zukunft fest. Das Plädoyer war ein lahmmer, sehr lahmmer Vortrag, eher ein rechtsgerichteter politischer Leitartikel, als eine wirksame Verteidigungsrede im Interesse des Klienten.

Die Verteidiger von Bagi und Genossen legten das Hauptgewicht darauf, daß Bagi auf sozialdemokratischer Grundlage stehe.

Die Verteidiger hatten übrigens einen recht schweren Stand. Jedes schärfere Wort wurde von dem Verhandlungsleiter sofort gerügt. Als Dr. Kollmann, ein Verteidiger der Kommunisten, über die Diktaturpläne der Faschisten zu sprechen begann, schnitt ihm Präsident Szemat sofort das Wort ab: „Dies gehört nicht hierher.“

Das Schlusswort hatten die Angeklagten. Rakosy benutzte es dazu, eine heftige Rede gegen die Sozialdemokratie zu halten. Er bezichtigte sie, der Bourgeoisie Handlangerdienste zu leisten. Dann entwickelte er — vom Präsidenten fortwährend unterbrochen — sein politisches Programm, das beinahe auch der ungarischen Bourgeoisie hätte genehm sein können. Seine Rede, wie auch die Reden der übrigen kommunistischen Angeklagten waren auch in der Tonart recht zahm gehalten. Bagi hingegen wehrte sich leidenschaftlich gegen den Staatsanwalt. „Die Arbeiter sind kein Böbel! Kein Abscham der Menschheit.“ Dann fuhr er fort: „Er sei kein Kommunist und trotzdem werde er von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt.“ ... Weiter kam er nicht. Der Präsident entzog ihm das Wort.

Dann zog sich das Gericht zur Urteilsfindung zurück. Im Frankenscherprozess brauchte der Gerichtshof über einen ganzen Tag, um sich schlüssig zu werden. Diesmal genügten zweiundneinhalb Stunden, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun.

Nur der Druck des Auslandes hat den Freispruch der Rotenscher verhindert. Auch diesmal hat die öffentliche Meinung Europas auf das Urteil eingewirkt. Ohne sie wären die Angeklagten noch unmenschlicher bestraft worden: für das Verbrechen, eine andere politische Gesinnung als die Machthaber des Staates zu haben.

Wieder wandern Opfer der ungarischen Justiz in Zuchthaus und Gefängnis. Ihr Opfer wird nicht vergebens sein. Der Budapester Kommunistenprozess muß das Gewissen Europas wieder diese Schande der Horthy-ungarische Justiz fühlen lassen.

## Der Staatsanwalt ist noch nicht befriedigt!

Budapest, 4. August. (WZB.) Der Staatsanwalt legte gegen das Urteil zwecks Verschärfung der Strafen und gegen die Freisprechungen Berufung ein. Die Verteidiger legten gleichfalls Berufung ein. Die freigesprochenen Angeklagten und einige Verurteilte, wie beispielsweise Bagi und Weighaupt wurden auf freien Fuß gesetzt. Da einige Verurteilte bei der Urteilsverkündung trotz der Aufforderung des Vorsitzenden, sich ruhig zu verhalten, weiter in Hochrufe auf die Dritte Internationale ausbrachen, bestrafte der Vorsitzende den Angeklagten Jener mit dreitägigem Einzelarrest mit Fasten und den Angeklagten Rakosy mit zwei Tagen Dunkelarrest.

## Studententag gegen Kultusministerium.

Kampfanfrage auf der Bonner Tagung.

Bonn, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwoch leistete sich der Studententag in Bonn eine neue Herausforderung an das Preussische Kultusministerium. Der Landtag hat dem Kultusminister in seiner letzten Session den Auftrag erteilt, die Verfassung der deutschen Studentenschaft auf das Staatsbürgerprinzip und nicht auf das Rassenprinzip zu gründen. Die Mehrheit des Studententages beschloß trotzdem, auf die völkische Verfassung von Würzburg zu bestehen und verhinderte so für die Zukunft jede gütliche Einigung. Sie nahm

# Abessinien's Völkerbundsvorstoß.

Ein Stoß gegen den Kolonialimperialismus.

Völkerbund und Kolonialpolitik.

Marokko, Ägypten, Vorderasien, China beweisen für viele das Verlangen des Völkerbundes. Sie verlangen von ihm, daß er von sich aus eingreift, um unterdrückte Nationen zu befreien, und wenn nicht zu befreien, sie doch in ihrem Freiheitskampfe zu unterstützen. Dieses Verlangen entsteht, wenn man sich den Völkerbund als einen Weltstaat vorstellt, einen Ueberstaat, der von sich aus in die internationale Welt eingreift, den Schwachen gegen die Starken und dem Guten zum Siege über das Böse verhilft.

Die internationale Realität ist anders. Der Völkerbund ist kein Ueberstaat; er ist ein Bund. Ein politisches Instrument seiner Mitglieder. Nur auf Verlangen seiner Mitglieder wird er international tätig. Eine Angelegenheit der auswärtigen Politik wird im Völkerbunde nur dann behandelt, wenn ein Bundesmitglied das fordert. Marokko, Tunis, Tripolis, Ägypten, der Sudan, afrikanische und andere koloniale Gebiete sind nicht Staaten, sind nicht Mitglieder des Völkerbundes. So haben sie nicht das Recht, von sich aus vor dem Völkerbunde zu erscheinen, von ihm sich zu beschweren und vor ihm Klage zu erheben. Weder hätte Abd el Krim sich mit Klagen an den Völkerbund gewandt, noch hat sich Ceus um die Beschwerde der ägyptischen Nationalpartei gegen die englische Herrschaft gekümmert oder auch nur kümmern dürfen. Nur über die sogenannten Mandate führt der Völkerbund eine Art Aufsicht. Sonst ist er so konstruiert, daß er in den kolonialen Imperialismus der großen Mächte nur eingreift, wenn daraus zwischen ihnen ein Konflikt entsteht. Sonst hält er sich von ihm völlig fern. Koloniale Völker sind bisher nicht vor dem Völkerbunde erschienen.

In diese Tradition ist eine Bresche geschlagen. Abessinien ist in Genuß gegen die Großmächte, England und Italien, vorstellig geworden. In aller Form, hat es gegen eine Verletzung seiner Unabhängigkeit protestiert, Abessinien hat an den Völkerbund appelliert, denn Abessinien ist Völkerbundsmitglied.

## Abessinien: der Völkerbundsstaat des östlichen Afrika.

Abessinien ist der Fläche nach etwa dreieinhalbmal so groß als Deutschland, der Oberflächengestalt nach von ihm fast unvorstellbar verschieden. Seinen Kern bildet eine gewaltige Hochebene; sie steigt terrassenförmig an, bildet in 3000 Meter Höhe ein Hochland. Die höchsten Gipfel stehen 4000 bis 5000 Meter über dem Meere. In knapp der halben Höhe (1850 Meter hoch, noch 200 Meter höher als die Schneeföhne) liegt ein ungeheurer See, sechs mal so groß als der Bodensee, größer noch als das ganze Land Braunschweig: Es ist der Tanaisee. Der steht zurzeit im Mittelpunkt der auswärtigen Politik Abessiniens. Seineitwegen hatte England mit Italien das Abkommen geschlossen, wegen dessen sich Abessinien an den Völkerbund gewandt hat.

Abessinien hat sich seine Unabhängigkeit erhalten. Zwar stand es 1889—1896 unter italienischem Protektorat (Schutzherrschaft). Aber es gewann am 1. März 1896 seine Freiheit wieder. 8000 Italiener fielen auf dem Schlachtfeld von Adwa. Für fünf- undzwanzig Jahre war der italienische Kolonialimperialismus verurteilt. 1905 erkannten in einem Dreimächteabkommen England, Frankreich, Italien die Unabhängigkeit Abessiniens an. Durch die



Übersichtskarte von Abessinien.

ferner eine Entschliebung an, die sich gegen die von dem ehemaligen badischen Kultusminister Hellpach eingeführte Heidelberger Verfassung wendet und die Heidelberger wie die Karlsruher Studentenschaft auffordert, ihre Verfassung bis zum 1. Januar 1927 im völkischen Sinne zu ändern. Das bedeutet nichts anderes, als die Neuerrichtung des studentischen Verfassungstempels in Baden.

## Blutige Zusammenstöße.

Zwischen Kommunisten und Schutzpolizei.

Die Kommunisten veranstalteten am Mittwoch abend im Lustgarten eine Demonstration „Gegen den imperialistischen Krieg“. Gegen 11 Uhr rüdten die kommunistischen Züge unter Vorantritt von Musikkapellen, roten Fahnen, Schildern und Transparenten an. In den Zügen wurden Plakate mit antimilitaristischen Aufschriften mitgeführt. Von der Museumstreppe, der Schloßfreiheit und von der Domterrasse hielten Redner der kommunistischen Partei und des Frontkämpferbundes Ansprachen. Berittene Polizei hatte die Straßenausgänge zu den Linden gesperrt und auch die sonstigen Zugangstraßen ziemlich stark gesichert.

Während die Kundgebung selbst ziemlich ruhig verlief, kam es unmittelbar nach ihrem Schluß, als sich die Versammlungsteilnehmer zum Abmarsch formierten, an verschiedenen Stellen zu schweren Zusammenstößen mit der Schutzpolizei. Unmittelbar vor der Nationalgalerie gab es die ersten Kämpfe. An der Ecke der Kaiser-Wilhelm- und Rünzstraße, wo sich ein langer Zug nach dem Bülow-Platz zu bewegte, gerieten Versammlungsteilnehmer und Schutzpolizisten in ein Handgemenge. Auch südlich des Schloßplatzes kam es zu Schlägereien. Zahlreiche Demonstrationen wurden verlegt und mußten nach dem Krankenhaus am Friedrichshain geschickt werden, wo ihnen Rotverbände angelegt wurden. Eine Anzahl von Schutzpolizisten soll durch Totschüsse verletzt sein.

Einzelheiten über Ursachen und Umfang der Zusammenstöße waren bis zum Redaktionsschluß nicht zu erhalten. In der Hauptsache kam es zu Zusammenstößen an Verkehrsübergängen. Es waren nur so schmale Passagen freigehalten, daß die Abmarschierenden dauernd mit den Polizeilorganen, die die Sicherheit aufrecht erhalten sollten in Konflikt kamen. Zahlreiche Feststellungen wurden vorgenommen.

Aufnahme in den Völkerbund, die 1923 gekhah, wurde Abessinien's internationale Rechtspersönlichkeit noch einmal verlor. Es ist, neben der Regepublik Liberia im Westen, der einzige Völkerbundsstaat im Norden und Osten des afrikanischen Erdteils: ein Staat, der auf Gleichberechtigung mit den Mächten Anspruch erhebt.

Dennoch hat Abessinien den Zugang zum Meere verloren. Es ist in allen Himmelsrichtungen von Gebieten umgeben, die von europäischen Mächten beherrscht werden. In der nordöstlichen Ecke Afrikas gelegen, trennt es das italienische Erithrea vom Roten Meer, das britische und das italienische Somaliland hält es vom Indischen Ozean fern. Von Französisch-Somaliland führt die 800 Kilometer lange Bahn nach der Hauptstadt. Frankreich hat den Eintritt Abessiniens in den Völkerbund gefördert! Im Süden ist es von Britisch-Ostafrika, im Westen vom Sudan begrenzt, der von England-Ägypten beherrscht wird. Es sind die Interessen Englands im Sudan und die Interessen Italiens im Somaliland gewesen, die sie zu dem Abkommen gegen Abessinien geführt haben.

## Einflußsphären Englands und Italiens.

In den Tanaisee ergießen dreißig Ströme die Niederschläge des abessinischen Hochlandes. Der Blaue Nil führt sie wieder ab. Er bewässert, mit dem Weißen Nil (der ebenfalls in Abessinien entspringt), den ägyptischen Sudan (Hauptstadt Chartum). Dort sind mächtige ökonomische Interessen des britischen Weltreiches vorhanden. Die Baumwolle wird dort gebaut, die England von der amerikanischen Produktion unabhängig machen soll. England hat alles Interesse daran, die Befruchtung des Sudans durch das Wasser des Blauen Nils zu fördern. Seit 15 Jahren will es am Ausgang des Tanaisees einen mächtigen Staudamm errichten, um den Jutstrom das Jahr über zu regulieren. Es betrachtet das nordwestliche Abessinien als seine Einflußsphäre.

Wenn aber Chamberlain im Nordwesten Konzessionen erhält, dann kann Mussolini's Ehrgeiz im Südosten nicht schlafen. Vor einigen Monaten war schon die Verstärkung der italienischen Truppen in Somaliland gemeldet. Italien erstrebt, eine Autolinie nach Addis Abeba bauen zu dürfen. Wer weiß, vielleicht läßt sie sich eines Tages zu strategischen Zwecken gebrauchen.

Während des Ruffol-Konfliktes mit der Türkei brauchte England die diplomatische Unterstützung Italiens. Daher hat wohl Chamberlain in Rapallo Mussolini Zugeständnisse auf Kosten Abessiniens gemacht. Wahrscheinlich wurde damals ein Abkommen in seinen Grundlinien vereinbart, wonach England und Italien gleichzeitig in Addis Abeba einen diplomatischen Druck ausüben sollten. Man plante, Abessinien in die Zange zu nehmen. Das wurde in einem Abkommen, das man im Juni abschloß und das völlig geheim blieb, im einzelnen vereinbart.

## Der Appell an den Völkerbund.

Als Mitglied des Völkerbundes jedoch konnte sich Abessinien wehren. Ras Tafari lenkte die Aufmerksamkeit des Rates darauf, daß die Freiheit und Unabhängigkeit Abessiniens durch solche Abmachungen dritter Mächte bedroht würden.

Dieser Appell an den Völkerbund hat die Ziele der kolonialen Geheimpolitik zerstört. In London waren Regierungskreise zunächst konsterniert. Dann sah man sich schnell. Man erklärte, allein an die Bedürfnisse der wachsenden Eingeborenenbevölkerung des Sudans gedacht zu haben. Allein aus humanitären Gründen hätte England den Bau des Staudammes erstrebt. Niemals hätte man beabsichtigt, die Gebietshoheit Abessiniens zu verletzen. Man hätte sich nur bei Italien vergewissern wollen, damit es keinen Einspruch erhebe. England habe nie an etwas anderes gedacht — so erklärte Chamberlain —, als mit Abessinien auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verhandeln.

Von faschistischer Seite liegen nur die Äußerungen der Presse vor. Die schäumte natürlich. So harmlos kann sie der Plan der Autolinie ins abessinische Gebiet nicht darstellen. Der faschistische Imperialismus sieht sich entthält.

Es ist nicht unmöglich, daß Ras Tafari auf die Behandlung seines Protestes im Völkerbunde verzichtet. Schon jetzt hat er die Front seiner imperialistischen Gegner durch den Völkerbundsanruf zertrümmert. Er kann nun mit England allein verhandeln. Auch England zieht es vor, ohne Konzessionen an Italien allein Abessinien gegenüberzustehen. Mussolini hat das Nachsehen. Und Ras Tafari kann das Wasser seines Blauen Nils an England um so teurer verkaufen.

## Poincarés Sanierungsaktion.

Rascher Fortschritt.

Paris, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Finanzkommission der Kammer hat am Mittwoch morgen mit der Prüfung der Vorlage Poincarés über die Tilgungssätze und die Gründung der Nationalen Tabakgesellschaft begonnen. Man glaubt, daß mit der Diskussion im Plenum bereits am Donnerstag begonnen werden kann.

Am Nachmittag erschien Poincaré vor der Kammer und gab einen längeren Bericht über diese Kasse, ihren Zweck und ihre Aufgaben, ebenso über die Absichten der Regierung in der Frage der Sanktionierung der Statuten dieser Kasse durch die Nationalversammlung. Sie wird erst zusammengetreten können, wenn beide Kammern getrennt den Entwurf verabschiedet haben. Gleichzeitig hat Poincaré den Entwurf über das neue Abkommen zwischen dem Staat und der Bank von Frankreich in der Kammer eingebracht. Die Bank wird hierdurch ermächtigt, ausländische Devisen zu kaufen und dafür neue Noten auszugeben.

## Maßregelung in Eliaß.

Kolmar L. E., 4. August. (Ll.) Das Urteil gegen Professor Roffe, einen der Wortführer der elässischen Heimat- und Bewegung, lautet auf Amtsenthebung. Neun Zehntel seiner gesetzlichen Pension werden Professor Roffe auf die Dauer von fünf Jahren ausbezahlt; dann erhält er keine Pension mehr.

## Letzte Nachrichten.

Die Opfer von Castellfranco.

20 Tote — 100 Verwundete.

Rom, 4. August. (WZB.) Nach weiteren Blättermeldungen über die Explosion der pyrotechnischen Fabrik in Castellfranco hat sich die Zahl der aus den Trümmern hervorgezogenen Toten bereits auf 20 und die der Verwundeten auf 100 erhöht. Man vermutet, daß sich noch mehr Tote unter den Schuttmassen befinden.



# Gewerkschaftsbewegung

## Unternehmer gegen Gehaltsabbau.

### Der Einzelhandelschiedspruch nicht verbindlich.

Der Schlichter hat nunmehr seine Entscheidung getroffen, und die von der Einzelhandels-Gemeinschaft beantragte Verbindlichkeits-erklärung des am 19. Juli gefällten Schiedspruchs über die Angestelltengehälter abgelehnt. Der dem Entscheid beigelegten ausführlichen Begründung entnehmen wir folgende Ausführungen:

„... Nun birgt gewiss das Nichtbestehen einer tariflichen Bindung in einem so wesentlichen Wirtschaftszweige wie dem Groß-Berliner Einzelhandel die Gefahr sozialpolitischer Schäden, die in erster Linie die Arbeitnehmerseite treffen würden. Das könnte daher schon ein Grund für die Verbindlichkeitsklärung eines Schiedspruches sein, doch müßte diese Gefahr in greifbarer Nähe gerückt sein. Da das vorliegende nicht der Fall ist, so scheidet dieses Argument für eine Verbindlichkeitsklärung aus. Andererseits scheidet auch die gewiß beachtenswerte Tatsache für die Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung aus, daß die maßgebenden Organisationen auf Arbeitnehmerseite die eben erwähnten evtl. Schäden für weniger bedeutend halten, wie die nach ihrer Meinung aus einer Gehaltsbindung der vorliegenden Art erwachsenden.“

„Es steht vielmehr zu hoffen, daß aus dem gegenwärtigen Fehlen einer tariflichen Bindung der Gehaltsfrage sich schließlich doch noch eine Verständigung der Parteien über eine neue freiwillige Tarifverhandlung ergeben wird. Demgegenüber besteht nach dem Ergebnis der Verhandlungen keine Gewähr, daß eine etwaige Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs über den Augenblick hinaus zu einer wirklich dauernden Befriedigung führen würde.“

Wir betrachten es als ein Zeichen gewerkschaftlicher Festigung, daß die Angestellten des Einzelhandels selbst das Risiko einer zeitweiligen Tariflosigkeit auf sich nehmen, um einer Gehaltsbindung zu entgegen, die für die Angestellten eine schwere soziale Schädigung bedeuten würde. Einseitige Arbeitgeber des Einzelhandels haben sich nicht an dem von oben diktierten Gehaltsabbau beteiligt. Uns sind eine ganze Reihe von Betrieben bekannt, für die bisher und auch künftig — mit auf Grund der guten gewerkschaftlichen Organisation — eine Herabsetzung der Gehälter nicht in Frage kommt. Besonders symptomatisch ist das nachstehende Rundschreiben, daß der „Reichsverband für Herren- und Knabenkleidung E. B.“ an seine Mitgliedsfirmen gerichtet hat:

„Wie Ihnen bekannt, ist der alte Tarif seinerzeit aufgekündigt und in einem Schiedspruch eine Herabsetzung der bereits bestehenden Gehaltsätze um 10 bis 13 Proz. ausgesprochen worden. Wir hatten seinerzeit energig gegen eine Kündigung des Tarifabkommens Stellung genommen, weil wir es tatsächlich für verfehlt halten, daß gerade der Einzelhandel, der an einer

**starken Konsumkraft und damit an hohen Gehaltsätzen interessiert**

ist, mit einem Abbau der Gehaltsätze beginnt. Mit dieser Stellungnahme ist natürlich nichts über die in Berlin gezahlten Gehälter gesagt.

Aus dieser Einstellung heraus glaubt der Vorstand einstimmig empfehlen zu müssen, vorläufig die bisherigen Sätze der Gehaltszahlung zugrunde zulegen. Wer der Ansicht des Vorstandes nicht folgen kann, also einen Gehaltsabbau für notwendig erachtet, muß, wie aus den Anlagen ersichtlich, verfahren, d. h. also, wenn der Angestellte sich nicht mit den niedrigsten Sätzen einverstanden erklärt, muß er zum 31. Juli die Kündigung empfangen.“

Wir werden ja sehen, ob dieses Beispiel einer Unternehmerorganisation allgemeine Nachahmung findet. Nicht minder beachtenswert sind die Ausführungen des Syndikats Ripinger, die wir im Wirtschaftsteil einer Besprechung unterziehen. Der Zentralverband der Angestellten ist sich als führende Organisation der Einzelhandels-Angestellten völlig klar über die Tragweite und die Ausichten der jetzigen tarifpolitischen Lage im Einzelhandel. So selbstverständlich es ist, daß der JdA. jederzeit zu einer friedlichen Lösung des Gehaltskonfliktes bereit ist, so selbstverständlich ist es auch, daß nunmehr von allen Mitteln Gebrauch gemacht werden wird, die für eine Durchsetzung der berechtigten Forderungen der Einzelhandels-Angestellten geeignet sind. Die den organisierten und verantwortungsbewußten Angestellten bevorstehende Zeit intensiver gewerkschaftlicher Arbeit wird unter dem Motto stehen: Zum Kampfe gerüstet, zum Frieden bereit!

### Die Löhne der Holzarbeiter in der Welt.

#### Eine Statistik der Internationalen Union der Holzarbeiter.

Die Internationale Union der Holzarbeiter gibt in ihrem „Bulletin“ vom Juli den Bericht über ihre Tätigkeit im Jahre 1925. Am 1. Januar 1926 vollzogen vier Organisationen den Anschluß an die Internationale Union der Holzarbeiter, und zwar je eine Organisation in Jugoslawien, Kuba, Südafrika und Amerika mit insgesamt 860 131 Mitgliedern. Allein durch den Anschluß der amerikanischen „United Brotherhood of Carpenters and Joiners of America“ gewann die Union 357 039 neue Mitglieder. Einem Rückgang von 10 435 Mitgliedern in den der Union angeschlossenen Landesverbänden steht ein Zuwachs an neuen Mitgliedern von 21 450 gegenüber, so daß zusammen mit den vier neu beigetretenen Verbänden am 1. Januar 1926 41 Verbände in 22 Ländern mit insgesamt 1 001 331 Mitgliedern der Union angehörten gegen 619 750 am 1. Januar 1925.

Der Union gemeldet wurden 976 Streiks und Ausperrungen mit insgesamt 145 358 Beteiligten. Für die Arbeiter erfolgreich beendet wurden 574 Streiks bzw. Ausperrungen, 194 endeten mit einem Teilerfolg, 118 waren erfolglos.

Eine sehr übersichtliche Tabelle gibt ein anschauliches Bild vom Stand der Arbeitslosigkeit in den wichtigsten Staaten.

Sie zeigt, in welchem Umfange die Holzarbeiter von der Wirtschaftskrise betroffen werden und daß andere europäische Länder eine ebenso große, teilweise noch größere Arbeitslosigkeit haben als Deutschland. Aus der Tabelle sei hier nur angeführt, wieviel Prozent der Mitglieder einzelner Landesorganisationen am Anfang, am Ende und etwa in der Mitte des Jahres arbeitslos waren.

	Jahresbeginn	Jahresende	Stichtag	Stand der Arbeitslosigkeit
Belgien . . . . .	64	67	24	im Sept.
Dänemark				
Zischlerverband . . . . .	24,0	43,2	15,7	„ Juli
Holzarbeiter-Verband . . . . .	9,0	39,9	5,4	„ Juli
Bilbhauer-Verband . . . . .	34,7	62,2	20,9	„ Sept.
Stellmacher-Verband . . . . .	6,56	19,4	1,5	„ Juli
Deutschland				
Holzarbeiter-Verband . . . . .	5,9	25,06	2,88	„ Mai
Böttcher-Verband . . . . .	4,8	10,5	3,53	„ Mai
Großbritannien				
Möbelarbeiter-Verband . . . . .	4,9	6,8	4,7	„ Juli
Holzarbeiter-Verband . . . . .	1,46	4,15	1,13	„ Mai
Holland				
Möbelarbeiter-Verband . . . . .	19,7	15,0	8,8	„ Juni
Norwegen				
Sägewerkarb.-Verband . . . . .	50,47	52,1	21,13	im August

Neuerst interessantes Tabellenmaterial enthält aber die Sonderbeilage der Julinummer des „Bulletin“ über die Nominal- und Realalöhne in der Holzindustrie von 1914 bis 1925. Das Material ist nach den Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf zusammengestellt und zeigt treffend, wie wenig in den meisten europäischen Ländern die eingetretene Steigerung der Nominalalöhne einer wirklichen Erhöhung des Reallohnes gleichkommt. Sie zeigt aber auch weiter, daß in einer großen Anzahl von Ländern der Nominallohn bedeutend mehr gestiegen ist als in Deutschland, doch also die Behauptung der deutschen Unternehmer, die Steigerung der Nominalalöhne sei mit einer Ursache der Konkurrenzunfähigkeit Deutschlands auf dem Weltmarkt und somit auch der Krise, nicht zutrifft. Wir geben hier nur einige Zahlen aus den wichtigsten Ländern wieder. Die Zahlen in Klammern geben die Steigerung des Reallohnes seit 1914 an.

In Deutschland stieg der Nominallohn der Zimmerer von 37,69 M. vor dem Kriege auf 52,78 M. (gleich einer Steigerung des Reallohnes um 5 Proz.) bis zum Juli 1925, der Lohn der gelernten Holzarbeiter von 31,43 M. auf 43,53 M. (3 Prozent) und der Lohn der ungelerten Holzarbeiter von 22,78 M. auf 37,92 M. (24 Proz.).

In Großbritannien stieg der Nominallohn in dem gleichen Zeitabschnitt für Zimmerer von 40 Schilling auf 57 Schilling 9 Pence (gleich 83, den Reallohn 1914 gleich 100 gesetzt), der Möbeltischler von 39 Schilling 9 Pence auf 74 Schilling 9 Pence (107) und der Tapezierer von 38 Schilling 9 Pence auf 74 Schilling 8 Pence (110).

In Österreich stiegen die Nominalalöhne bis zum Juni 1925 wie folgt: Zimmerer von 37 auf 72,96 Kronen (142), gelernte Bautischler von 30 auf 44,05 Kronen (106), ungelernete Bautischler von 23 auf 32,55 Kronen (102), Holzarbeiterinnen von 16 auf 24,67 Kronen (111).

Für Japan weist die Statistik für die Zeit von 1914 bis April 1924 folgende Steigerung des Nominallohnes auf: Zimmerer von 67 auf 350 Sen, Bautischler von 80 auf 400 Sen und der Säger von 84 auf 350 Sen.

In Holland war die Steigerung der Wochenlöhne bis Anfang 1923 für gelernte Säger von 13,73 Gulden auf 30,52 Gulden (129), ungelernete Säger von 10,89 Gulden auf 25,22 Gulden (134). Für Zimmerer stieg der Lohn in Amsterdam bis Juli 1923 von 18,84 auf 43,38 Gulden (133).

In Australien (Staatenbund) stiegen die Nominalalöhne in der Holzindustrie bis zum Juni 1925 pro Woche von 58 Schilling 6 Pence auf 99 Schilling 8 Pence (113). In Indien stiegen die Löhne für Zimmerer von 72 Schilling auf 121 Schilling (122), die der Möbeltischler von 60 Schilling auf 102 Schilling (123).

In Schweden weisen die Nominalalöhne bis Ende 1924 pro Jahr folgende Steigerung auf: Sägewerks- und Holzindustrie von 918 auf 2004 Kronen (125), männliche Arbeiter von 974 auf 2187 Kronen (129), jugendliche Arbeiter von 506 auf 959 Kronen (109), Möbelindustrie 1041 auf 2182 Kronen (121), Zimmerer in Stockholm von 35,30 auf 76,80 Kronen (125) pro Woche.

In der Schweiz erhöhten sich die Nominalalöhne bis 1923 pro Tag für Zimmerer von 6 auf 10,26 Franken (104), Vorarbeiter in der Holzindustrie von 7,61 auf 15,70 Franken (126), gelernte Holzarbeiter von 5,58 auf 10,12 Franken (110), ungelernete Arbeiter von 4,29 auf 8,20 Franken (117).

In den Vereinigten Staaten stiegen bis Mai 1925 die Nominalalöhne pro Woche für Zimmerer von 28,60 auf 55 Dollar (108), der Sägewerksarbeiter von 11,89 auf 24,27 Dollar (121), der Möbeltischler von 11,57 auf 24,05 Dollar (123). In der Holzindustrie des Staates New York stieg der Lohn von 12,03 auf 27,75 (131), in den Sägereien und Hoblereien von 13,03 auf 29,09 Dollar (127). Bei den in Klammern angeführten Zahlen über die Steigerung des Reallohnes ist für fast alle europäischen Länder zu berücksichtigen, daß die Erhöhung der Realalöhne gegenüber der Vorkriegszeit günstiger erscheint, als sie wirklich ist, da vor dem Kriege der Beschäftigungsgrad ein viel besserer war. Infolge größerer Arbeitslosigkeit ist in fast allen Ländern liegen die Realalöhne in Wirklichkeit tiefer, als sie nach der Statistik erscheinen.

### Wie die Kommunisten die Einheitsfront herstellen.

#### Spaltung der litauischen Gewerkschaften.

Kowno, 4. August. (Df.) In einer gemeinsamen Sitzung des Vorstandes des litauischen Gewerkschaftsverbandes und des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei ist beschlossen worden, alle Kommunisten aus den Gewerkschaften auszuschließen. Die Kommunisten haben bereits eine eigene Zentrale für die kommunistischen Gewerkschaften geschaffen. Demnach scheint der Ausschluß nur die Folge der von den Kommunisten bereits vollzogenen Spaltung zu sein.

### Der Lederarbeiterverband 1925.

Der Deutsche Lederarbeiterverband hat jetzt seinen Bericht für das Jahr 1925 fertiggestellt. Aus ihm ergibt sich, daß die Lederindustrie in der zweiten Hälfte des Jahres 1925 unter einer ungeheuren Kurzarbeit und steigender Arbeitslosigkeit zu leiden hatte. Im November ergab die Verbandsstatistik, daß 49,25 Proz. der gesamten Mitglieder Kurzarbeiter waren, während im Januar 1925 nur 980 Kurzarbeiter verzeichnet wurden. Auch die Zahl der Arbeitslosen stieg im Januar von 111 auf 5560 im Dezember. Dieser Konjunkturturm entsprechend entwickelte sich auch die Mitgliederbewegung. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des Jahres 1925 insgesamt 38 953, gegen 40 170 Ende 1924.

Am schärfsten war die Krise in der Loh- und Chromgerberei, die im November bei 34 081 erkrankten Personen 19 631 Personen oder 57 Proz. als Kurzarbeiter aufwies. Trotzdem wurden noch drei große Ausperrungen der Unternehmer erfolgreich abgewehrt. In Norddeutschland tobte im Februar ein Kampf um den Achtstundentag, an dem 7500 Mitglieder beteiligt waren. Im Sommer wurden dann die Lederarbeiter in Thüringen und in Mitteldeutschland ausgesperrt, weil sie Lohnforderungen stellten. Ingesamt führte der Verband 298 Lohnbewegungen in 1514 Betrieben mit 69 178 beschäftigten Personen. Davon waren 274 Angriffsbewegungen, eine Abwehrbewegung, 19 Angriffsstreiks und 4 Ausperrungen. Erzielt wurde für 52 994 Personen eine Lohnerhöhung von 237 563 M. Die absteigende Konjunktur beeinflusste natürlich auch die Lohnbewegungen in ihren materiellen Erfolgen. Die Zahl der vom Verband abgeschlossenen Verträge erhöhte sich um 3 und die Zahl der erkrankten Personen erhöhte sich um 9870 Personen. Ingesamt bestanden am Jahresschluß 36 Verträge für 859 Betriebe mit 41 352 Beschäftigten. Die Streiks und Ausperrungen erforderten eine Ausgabe von 488 821 M. Der Kassenbericht zeigt eine Einnahme von 1 127 641 M., eine Ausgabe von 1 239 700 M. Die schlechte Konjunktur stellte bezüglich des Unterstützungswesens ebenfalls große Anforderungen. Es wurden allein 202 968 M. für Kranken- und Arbeitslosenunterstützung ausgeben. An Streik- und Gemahregelunterstützung wurden pro Kopf des Mitgliedes 12,07 M., an Kranken- und Arbeitslosenunterstützung pro Kopf 5 M. verausgabt.

Der Jahresbericht des Verbandes zeigt, daß die Lederindustrie von der Krise scharf mitgenommen wurde und demzufolge große Anforderungen an den Verband gestellt worden sind. Ausführliche Darstellungen über den Außenhandel, die Jugendbewegung und das Arbeitsrecht im Jahre 1925 ergänzen die Berichte und zeigen, daß trotz aller Mißgunst der Verhältnisse der Verband bestrebt ist, die materiellen und geistigen Interessen seiner Mitglieder zu wahren und zu fördern.

### Der Eisenbahnerstreik in Kuba.

Die Eisenbahnen in Kuba befinden sich in den Händen zweier amerikanischer Gesellschaften, der „Cuban Company“ und der „Wells Fargo“. Seit längerer Zeit schon ist der dem panamerikanischen Gewerkschaftsbund angeschlossene Eisenbahnerverband von Kuba, „Hermandad Ferroviario“, bemüht, mit den beiden Gesellschaften einen Kollektivvertrag abzuschließen. Nachdem sich diese geweigert hatten, der gerechten Forderung der Eisenbahner nachzukommen, erludeten die letzteren die Regierung um ihre Intervention. Die Regierung des Generals Machado zog es jedoch vor, sich auf ihre „Neutralität“ zu berufen, so daß die Eisenbahner sich gezwungen sahen, Mitte Mai in den Streik zu treten. Die Regierung gab sofort ihre Neutralität auf und ergriff die Partei der Gesellschaften. Das Organ der Eisenbahner „Herodo Ferroviario“ wurde verboten und eine Anzahl der Führer unter dem Vorwand, daß ein Bombenattentat geplant (!) sei, verhaftet. Der Streik wurde auf diese Weise gewaltsam beendet. Eine Anzahl der Streikenden wurde gemahregelt und Ende Juni waren die Verhafteten noch immer im Gefängnis. Die Haltung der Regierung hat in allen Kreisen der Bevölkerung große Entrüstung hervorgerufen, was auch in verschiedenen Protesten zum Ausdruck kam.

Die Folge des brutalen Vorgehens der Regierung ist, daß die organisierten Arbeiter eine eifrige Propaganda für die bevorstehenden Wahlen entwickelten. In einem an die Eisenbahner gerichteten Manifest ruft der Vorsitzende des Eisenbahnerverbandes die Eisenbahner auf, sich vollzählig an den Wahlen zu beteiligen.

### Annahme der Bergbau bill im Oberhaus.

London, 4. August. (W.T.B.) Das Oberhaus nahm heute das bereits vom Unterhaus angenommene Gesetz betreffend Reorganisation der Kohlenbergbauindustrie an.

Die Zahl der Arbeitslosen in Wien ist im Juli um 514 auf 76 089 gestiegen. Gegenüber dem Vorjahre ist die Zahl um 10 800 gestiegen.

**Freie Gewerkschaftsjugend.** Saal, Donnerstag, den 3. August, abends 7 1/2 Uhr, tauchen die Gruppen: Maabitz, Gruppenheim, Stadt, Jugendheim, Bremer, Ede, Bielefeld, Heimbesprechung, Antilichung und Entladung der Reliquien. — **Eintracht:** Reichenberg, Abende des Sprechchorwesens im Heim der Gruppe Reichenberg, Treffen um 7 1/2 Uhr P.M., Franziska Ade. — **Köpenick:** Jugendheim, Gruppenheim, Heimbesprechung, Spielabend. — **Kreuzberg:** Jugendheim, Gruppenheim, Heimbesprechung. — **Schöneberg:** Gruppenheim, Reichenberger Str. 66, Heimbesprechung. — **Schlösschen:** Gruppenheim, Reichenberger Str. 2, Antilichungsabend. — **Spandau:** Jugendheim, Kistenauer 1, Heimbesprechung. — **Mitte:** Jugendheim, Reue, Abende, Heimbesprechung. Abende des Sprechchorwesens. — Die Gruppe Oberbarnsdorf trifft sich zum Auftreten auf dem Arbeiter-Sportplatz an der Oberbergr. — Gruppe Köpenick spielt auf dem Platz an des einflamen Poppel. — Gruppe Kreuzberg im Tempelort Park, Wiele 8. Die Gruppe Reichenberg kommt jeden Donnerstag im Volkspark Hofstraße zusammen. **Jugendgruppe des JdA.** Deute, Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: **Tempelort:** Jugendheim, Wilmersbrucher 54 (Rindcher), Gruppenbesprechung, Kinderabend. — **Berlin:** Gruppenheim, Köpenicker 34, Ede, Sprechchor, Vortrag: „Rosa Luxemburg“. **Zentralverband der Reichsinnen- und Heier Louis Schulgenossen, Geschäftsstelle Groß-Berlin.** Generalsammlung am Freitag, den 4. August, abends 8 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24-25. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht vom 2. Quartal. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht vom 2. Quartal. 4. Diskussion. Die Ortsverwaltung.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geier; Wirtschaft: Ernie Sotrenus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: Dr. John Schilowski; Kulturelles und Sonstiges: Fritz Rühl; Korrespondent: Th. Glöde; sämtlich in Berlin. Berlin: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Formis-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenstimme“.



## Wenn es schon spät ist

### können Sie Kindern unbesorgt noch einen Oetker-Pudding

bereiten, denn noch warm gegessen, schmeckt er ebenfalls vorzüglich und bekommt Kindern jüngsten Alters besonders gut. Er ist schnell gekocht und macht fast gar keine Arbeit. Die Kinder aber freuen sich und essen ihn gern. — Oetker-Puddings sind auch sehr nahrhaft und leicht verdaulich. Sie brauchen also um die Nachtruhe der Kinder keine Sorge zu haben und können sich ohne Bedenken an dem gesunden Appetit der Kinder erfreuen. — Ein Oetker-Pudding kostet einschließlich Milch, Butter und Zucker nur ca. 33 Pfennig und ist für 4-6 Personen ausreichend.

Verlangen Sie aber nur Dr. Oetker-Puddings mit dem **Hellkopf**, sie enthalten knochenbildende Salze.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt Dr. Oetker's Puddingpulver z. Verwendung.

**Viele Sorten**  
wie Mandel, Vanille, Zitrone, Erdbeer, Himbeer, Ananas ermöglichen Ihnen **reiche Abwechslung**.  
Versuchen Sie ferner **Dr. Oetker's Feinkost-Puddings** die den vorwiegendsten Geschmack zufriedenstellen.

Die neuen farbig illustrierten Rezeptbücher, Ausgabe P erhalten Sie für 15 Pf. in allen Geschäften, wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von

**Dr. A. Oetker, Bielefeld.**







# Schäferhunde



Im Jahre 1882 erschienen auf einer Ausstellung in Hannover die ersten deutschen Schäferhunde. Bis dahin hatte der Schäferhund, der sich durch seine Arbeit bei der Herde, besonders in Nordwestdeutschland, in der Rasse gut erhalten hatte, keine sonderlichen Vorbeurteilungen genossen. Weit vornehmer als er schien dem Hundeliebhaber die englische oder eigentlich mehr die schottische Collie-Form. Noch um 1900 war der Schäferhund in Form und Farbe von dem heutigen Typ sehr verschieden. Es gab damals rote, graubraun gestromte, gefleckte Hunde, vielfach sogar mit weißer Halskrause — Farben, von denen man heute nichts mehr wissen will. Aber nachdem man eine Zeitlang diesen Hund nur auf Adel gezüchtet und dadurch vielfach stark überzüchtet hatte, knochenschwache und nervöse Tiere auf den Markt brachte, ist man allmählich wieder zu dem etwas größeren, dafür aber auch mehr leistungsfähigen Herdentyp zurückgekehrt. In der Tat werden heute die guten Zuchthunde auch wieder zur Arbeit bei der Herde oder aber als Polizei-, Dienst-, Sanitäts- oder Blindenführhunde gebraucht.

## Ueber die Züchtung.

Den Anfang machte der Polizeihund, auch Diensthund genannt. Schon jahrelang vor dem Kriege wurden in der Staatlichen Zucht- und Dressuranstalt, Grünheide i. R., Diensthunde gezogen und abgerichtet. Einer der besten Hunde, die ich gesehen habe, war der Schäferhundrüde „Frac“, den der jetzige Polizeiobersekretär Böttger besaß und dressiert hat. Auch sein zweiter Hund „Luz“ gehörte zu den erstklassigen Polizeihunden. Böttger war lange Zeit der Gehilfe des rühmlich bekannten Polizeimeisters Wilhelm Gottschalk, dessen bei A. Neumann in Neudamm erschienenen Buch „Der Polizeihund“ ich jedem empfehlen kann, der eine Dressuranleitung für sein Tier braucht. Gottschalks Ansichten über die Erziehung des jungen Hundes sind besonders interessant, er sagt, daß er bei seiner Art der Hundehaltung im Laufe von dreißig Jahren nur einen einzigen Fall von Staupe, der noch dazu in drei Tagen ohne Folgen vorüberging, zu verzeichnen gehabt habe. Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß, wie jede Sache, so auch das Halten von Tieren und speziell Hund, den gelernt sein will. Wer ohne Anleitung Hunde hält oder gar groß ziehen will, wird viel Lehrgeld bezahlen und mehr Kummer als Freude an seinem Tier haben.

## Auf der Fährte.

Ueber die Tätigkeit des Polizeihundes hat lange Zeit der Streit getobt und es ist auch heute noch nicht entschieden: ob sich

der Hund, speziell der Schäferhund, nur zum Dienst- und Begleithund eigne, der Verbrecher stellen, verbellen, seinen Herrn beschützen und den Uebelthäter transportieren helfen soll, oder ob, als zweite und wichtigere Tätigkeit des Hundes, die Verfolgung des Verbrechers, sein Aufspüren auf der menschlichen Fährte gelten soll. Der frühere Leiter der Zuchtanstalt in Grünheide, Hauptmann Rost, hat sich mit großer Entschiedenheit dahin ausgesprochen, daß die sogenannte Rassenarbeit des Hundes, d. h. die Verfolgung des Verbrechers auf seiner Fährte im großen und ganzen nichts als eine schöne Sage sei. Er ist der Meinung, der Hund sei nach kurzer Zeit nicht mehr imstande, die Fährte des Verbrechers zu halten und besonders sei es ihm absolut unmöglich, die Fährte eines Menschen aus der vieler anderer, der Bitterung nach, herauszufinden. Ohne in dieser Frage, die z. B. von dem erwähnten Obersekretär Böttger in ziemlich entgegengegesetztem Sinne beantwortet wird, Stellung zu nehmen, glaube ich nach meinen eigenen Erfahrungen als Dressleur sagen zu können, daß die Fähigkeit zu wittern bei verschiedenen Tieren ein und derselben Rasse durchaus unterschiedlich ist. Daß es ferner nicht allein darauf ankommt, wie die Rasse des Hundes arbeitet, sondern daß im wesentlichen durch den mehr oder minder starken Intellekt der Hund erst imstande ist, die ihm durch seine Nase vermittelte Fährtenkenntnis zu verwerten. Die Schwierigkeit bei der Arbeit des Fährtenhundes scheint mir besonders in dem sogenannten „Witterungsgeben“ zu liegen. Das bedeutet nämlich: den Hund dadurch, daß man ihm den Gebrauchsgegenstand irgendeines fremden Menschen, der von hier aus fortgegangen ist, vor die Nase hält, darauf hinzuweisen, daß er nun diesem fremden Menschen auf dessen Spur nachfolgen, ihn stellen und festhalten soll. Man darf auch nicht verkennen, daß es mit der, von irgendeinem Menschen hinterlassenen Fährte seine eigene Bewandnis hat. Diese Menschfährte oder „Spur“ enthält doch wiederum die zurückgelassene Witterung des Daosongegangenen, und diese Witterung besteht aus einer Anzahl sogenannter Duftmoleküle, die an der Fährte haften bleiben. Diese Duftmoleküle — von denen z. B. ein winziger Tropfen Parfüm Millionen und aber Millionen um uns verbreitet — sind außerordentlich erregbar und flüchtig. Der Chemiker bindet sie an irgendeine Flüssigkeit, z. B. Alkohol, und der hält sie fest, bis beim Zerstäuben der Alkohol verdunstet und das Molekül emporschwebt. Die Duftmoleküle der Menschewitterung, die der Atmung des Körpers und der Schweikentwicklung entstammen, schmiegen sich an und halten vielmehr fest an feuchtem Gras oder weichem Sandboden, als z. B. am harten, trockenen Stein. So wird draußen in der freien Natur einem flüchtigen Menschen die Hundeseife leichter folgen können, als in der staubigen Stadt; insbesondere auch deshalb, weil das Duftmolekül der Spur um so leichter vergehen muß, je mehr Fährte, Räder oder sonstige Dinge darüber hinweggegangen sind.

Im Kriege hat der Schäferhund seine schönste Arbeit geleistet. Der „Deutsche Verein für Sanitätshunde“ hatte aus kleinen Anfängen heraus, durch die Opferwilligkeit der Heimatwundervoll unterstütz, zuletzt zirka viertausend Hunde ins Feld gestellt, deren Aufgabe es war, die von den Sanitätern nicht aufgefundenen, zum Teil verletzten, und so sicherlich verlorenen Verwundeten aufzufindern. Es sind auf diese Weise mehr als zehntausend unserer Soldaten vor einem elenden Ende bewahrt worden. Und als der Krieg zu Ende war, da fand sich abermals ein neuer schöner Beruf für unseren Schäferhund: er wurde zum Führer erst der Kriegsblinden und nun der Richtlehrenden überhaupt. Wieder war es der Deutsche Verein für Sanitätshunde, der mit großer Energie und Opferwilligkeit voranging und dem alsdann auf diesem Wege die Schäferhundvereine, die Polizeihundvereine, der Bänderverband, gefolgt sind.

## Züchtervereine.

Der Verein für Deutsche Schäferhunde, dessen Leiter und erster Vorsitzender, der Rittmeister v. Stefanitz, sich große Verdienste um die Schäferhundfrage erworben hat, ist eingeteilt in 250 Ortsgruppen bzw. Landesverbände. In Groß-Berlin gibt es sechs Ortsgruppen: Berlin, Neutölln, Lichtenberg, Pantom, Weihensee und Wannseebahn. Seine Hauptgeschäftsstelle hat der Verein in Grätzsch in Oberbayern. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Berlin-Lichtenberg ist (für Interessenten) Herr Reichner, Berlin D. 112, Rüggestraße 25. Während sich der Verein für Deutsche Schäferhunde so zu einer machtvollen Institution auswuchs, konnte es, der deutschen Eigenbröckel entsprechend, nicht ausbleiben, daß noch ein zweiter Verein „Deutscher Schäferhund“ gegründet wurde, der in manchen Dingen zu dem alten Verein in Gegenstellung trat. Ich und andere Freunde der Sache sind der Ansicht, daß es an der Zeit wäre, sämtliche Schäferhundverbände (es gibt auch einen Leipziger) zu einer großen Organisation zusammenzuschließen.

## Warum der Schäferhund!

Es muß auffallen, daß für alle die vielen Funktionen und Dienste, die hier vom Hunde gefordert werden, es immer wieder die Schäferhundrasse ist, die man besonders bevorzugt. Man hat im Kriege vielfach Versuche mit den englischen Greyhounds und mit dem deutschen Dobermannpinscher gemacht. Beides sind ausgezeichnete Hunde, haben aber ein unbändiges Feuer und sind schwer wilder zu machen. Trotzdem hat man sie, sowohl als Sanitätshunde wie besonders als Weidhunde, im Kriege häufig benutzt. Zum Blindenhund eignet sich auch der im Kriege ebenfalls erprobte Rottweiler, eine Art Weidhund mit viel Intelligenz und mehr ruhigem Temperament. Der Schäferhund selbst besitzt aus seiner ihm durch Jahrzehnte angezüchteten Wächtereigenschaft bei der Herde im hervorragenden Maße die Eignung, dem Menschen in dessen nächster Nähe zu dienen. Er ist sehr anhänglich und treu und hat eine andere Rassen überflügelnde Durchschnittdummheit. Auch paßt er sich den ihm umgebenden Verhältnissen leichter an.

Wo immer Hundeaussstellungen sind, findet man den deutschen Schäferhund in erster Reihe. Aber in Frankreich und auch in England heißt er vorläufig immer noch „Eiffasser Hund“. Wir wollen hoffen, daß sich dort wie auch hier bei uns solche kleinliche Anschauungen bald verlieren werden. Hans Hyan.

## Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Fraplé.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Rumbö-Grazia.

Sulette eilte bestürzt, erdrötend, als wäre sie persönlich beschimpft, hinaus.

Sie erwachte am anderen Morgen mit einem üblen Geschmack im Munde, beeilte sich, aus ihrem stiefgen Schlafraum herauszukommen und am Küchensenster Atem zu schöpfen; aber es kam vom Hof nur eine verbrauchte Luft. Uebrigens hatte sie nicht die Zeit, sie zu genießen; man rief bereits: „Marie, kommen Sie die Kinder waschen!“

Ein schaler, widerwärtiger Geruch erfüllte die kleine, durch einen Bettschirm geteilte Kammer.

„Ich verbiete Ihnen, das Fenster zu öffnen!“ schrie Madame. „Sie wollen sich wohl erkälten?“

Sulette näherte sich dem Bett der Kinder und nahm sie in die Arme.

„Oh!“ sagte die Mutter trocken und hatte dabei das Nachen einer Person, die sich mit Heucheleien nicht anführen läßt, „die Kinder bedürfen Ihrer Zärtlichkeit nicht. Seien Sie bloß höflich und gefällig gegen sie.“

Sulette preßte die Lippen zusammen und schlug ihre großen Augen entmutigt nieder.

Neben ihr zeigte die Gnädige einen von Unfällen heimgefuhrten Morgenrock; die feuchten Strümpfe der Kleinen lagen breit auf einem Stuhl; der Herr schlürfte mit schmierigen Zeugschuhen im Nebenzimmer herum; die ganze Familie hatte ein erdfahles Aussehen. Sulette sah sich rosig und sauber in einem Spiegel; sie ahnte es, daß ein Rassenunterschied sie von ihren Gebieterinnen trennte und noch etwas anderes sie in Widerspruch zu ihnen setzte. Sie schienen unter dem Eindringen des Mädchens in den zu engen Raum zu leiden. Aber warum hatte man sie dann gemietet?

Am zehn gab ihr die gnädige Frau den Befehl, die Küche gründlich zu scheuern. Sulette band über ihren Unterrock grobe Leinwand und wusch kräftig, im Schmutz bis über die Ohren, die Steinplatten ab.

Um elf befahl Madame: „Seien Sie bereit, in fünf Minuten mich in tadelloser Kleidung auf den Markt zu begleiten. Haben Sie darauf acht.“

Gerötet, atemlos, kaum abgetrocknet, ging Sulette, einen großen Korb am Arm, die Treppen hinab. Auf dem Steig wendete sich die Frau nach ihr um: „Nehmen Sie ein

ruhigeres Wesen an; ich sagte Ihnen, Sie sollen einen tabellofen Eindruck machen . . . und gehen Sie neben mir, so daß man sieht, Sie begleiten mich. . . . Es ist überflüssig, zu pusten, wenn man einen leeren Korb trägt.“

Der Markt war halb wüßig zu Ende. Bis zum letzten Augenblick feilschte Madame vor den Auslagen, ohne etwas zu kaufen. Mit dem Glockenschlag erklang sie drei übriggebliebene Heringe. Sie fragte ausdrücklich nach nicht mehr ganz frischem Salat und Kohl, wie wenn es für ein nicht sehr wählerisches Haustier bestimmt wäre: „Haben Sie nichts Besseres?“

Je näher sie dem Hause kamen, um so mehr schwoll ihr Stolz an:

„Halten Sie sich gerade, Marie; lernen Sie ein vorteilhaftes Benehmen wahrten. Tragen Sie Ihren Korb nicht so gleichgültig.“

An diesem Tage lernte Sulette, wie man Gemüse behandelt, um den verwelkten Zustand nicht merken zu lassen. Sie aß nicht ihrem Hunger entsprechend. Die Gebieter begannen zu schelten.

Aha, dachte sie plötzlich, sie grollen mir, weil ich ihren Teil verringere; aber warum haben sie mich genommen?

Am Abend, zur Zeit nachlassender Energie, wo es scheint, als brauche man die Stütze der Umgebung, um sich dem Schlummer zu überlassen, zur Zeit familiärer Zärtlichkeit, wo man unwillkürlich das Fazit schühender Liebe zieht, sah sich Sulette einsam, verloren unter einem fremden Dache. Infolge des Mangels an bekannten lieben Gesichtern wollte sie sich zu materiellen Annehmlichkeiten flüchten und begegnete nichts Vertrautem, als der zerbeulten Kanne, dem kleinen schmierigen Tische. Beim Auskleiden konnte sie die Enge und Häßlichkeit ihres Schlupfwinkels würdigen; um ihn noch schmaler zu machen, verbannte man ein schandbares Durcheinander dahin; Holzplanke mit schartig gewordenen Rezipienten und widerlichem Trödel bedeckt, waren bis zur Decke hinauf stufenweise aufgebaut.

Sie sah sich als ein vom Schicksal verworfenes, selbst von dem Trost der Dinge geschiedenes Geschöpf; eine entsehlige Leere umgab, durchdrang sie. Böslich verwandelt, nicht einmal im Besitz ihres Namens, lauerte sie sich, die arme Marie, in das kleine, fremde, dürftige, harte Bett. Und ihre Tränen flossen, wie wenn ihre Kindheit, die lebhafteste Zuversicht des jungen Dorfkinds, ihre bisherige Persönlichkeit, sich auflösten, unaufhaltsam dahinschwänden, gleichsam als wenn sogar die Erinnerungen das Mädchen im Stich lassen müßten.

Donnerstag entfernte sich Frau Coton für den ganzen Tag, um Stunden zu geben. Die Kinder und das Mädchen hüteten das Haus.

Vorm Weggehen inspizierte, Frau Coton, mit Jodeln, Hut und Schleier ausgestattet, in der Küche die Kaffeekanne, die Dofflache und den Mahlkasten; dann opferte sie feuzend die Butter, die neben anderen kostbaren Lebensmitteln gewöhnlich einen Schrank für sich hatte.

Sowie ihre Rutter fort war, rief Fräulein Germaine bei geschlossenen Türen nach Sulette. Diese kam aus der Küche und sah eine kleine, anmaßende, affektierete Person mit Lüblem und dreistem Blick, die am Tisch des Speisemanners saß und ihr mit erstaunlicher Sicherheit sagte: O Marie, man hat Ihnen doch befohlen, niemals im Speisesaal in der blauen Schürze zu erscheinen. . . . Behen Sie Schürze wechseln.“

Als Sulette sich nicht beeilte, wiederzukommen, schrie Germaine gebieterisch: „Beilen Sie sich doch! Sie schlafen! Ich habe Sie gerufen, mir meinen Fingerhut vom Boden aufzuheben. . . . Man sagt: hier, Fräulein . . . ich habe „Fräulein“ nicht gehört.“

Sulette war kaum in der Küche, als Germaine sich auf der Schwelle mit strenger Miene zeigte: „Also, ich entpappe Sie wieder bei einem Fehler: Sie haben nicht unmittelbar Ihre weiße Schürze wieder abgelegt.“

Rot vor Entrüstung fragte sich Sulette, ab es nicht am Plage wäre, die Range durchzuhalten. Aber Sie hatte sich nur zu unterwerfen oder eben die Stelle wieder zu verlassen.

Welche Bitterkeit bei dieser Feststellung: Germaine gab sich genau über die graufame Alternative Rechenschaft und ihre ganze Kühnheit kam daher. Dieses Kind äffte seine Mutter nach; aber während die Gnädige hauptsächlich dahin zielte, in den Augen der Welt zu herrschen und den größten Ruhm aus dem Dienstmädchen zu ziehen, bemühte sich Germaine, sie zum Vergnügen zu demütigen: „Man mußte die Bettlerin entgelten lassen, daß sie aß und noch Widerstand zu leisten wagte!“

Auch der kleine Jacques beschäftigte das Mädchen, aber er tat es aus unschuldiger Neugier, während Germaine ihr aus weiblicher Rivalität Kassenhahneid war.

Und die unvermeidliche Wunde, verbandlos, unerträglich durch ihre feigen und lächerlichen Ursachen, schmerzte um so heftiger, da Sulette bei ihrem Naturell die Kinder liebte. Ach! wenn sie ihr bloß zugelächelt hätten, all ihre Larmen würde sie nachsichtig und selbst diensteifrig gefunden haben. (Fortsetzung folgt.)



## Am Ende . . .

Sie nannten ihn immer den „blonden“ Zigeuner, ob er in eine Kaskemme in Wien oder Budapest eintrat und sich mit lachendem Munde und wehem Herzen dem dort herrschenden „Ton“ anpaßte oder ob er in Paris irgendeinen Minister interviewte. Nur in Berlin war für ihn kein Wirkungsfeld. Zweimal war er als verwegender Mann in die Spreestadt eingezogen, zweimal zog er als Bettler wieder aus. Und wieder reizte den ruhelos Suchenden diese Stadt jeder begrenzten und unbegrenzten Möglichkeit und Unmöglichkeit. Sengende Sonnenglut, Inverwirrende Eleganz, ruheloses Hasten und Treiben. Menschen, die in Gedanken Reichtümer rauben, über moralische Leichen triumphierend, lebensstark den Weg zum Höhen des goldenen Kalbes stürmen. . . . „Er“, der blonde Zigeuner, das große Kind einer Zeit, in die er nicht hineinpaßt, der nur Wissen für Erfolg hält, der sich an dieses Leben toter, unpraktischer Worte von „ehedem“ klammert, steht hilflos in diesem Chaos von Leidenschaften brutalen Erwerbstampfes. Treppauf, Treppab jagt er nach Verdienst. Er will alles arbeiten, wirft den letzten Rest innerer Schamhaftigkeit von sich, wird zum geistigen und — wirklichen Bettler. In den Nächten irrt er planlos, ruhelos durch verschwiegene Wege einsamer Parkanlagen. Kaum magt er sich zu sehen, er, mit dem besten Gewissen der Welt fürchtet er Polizeistreifen mehr wie der größte Verbrecher. Am Morgen huscht er ein Stündchen in den Wartesaal irgendeines Bahnhofes. Und dann aufs Postamt und am Stehpult mit müden Beinen und zitternden Händen ein Bemerkungsschreiben nach dem anderen geschrieben. Er ist todmüde und schläft im Stehen ein, aber noch hofft er und glaubt an irgendeinen Sieg seiner Bemühungen. Das Glück bleibt aus. Immer tiefer verliert er sich in der Einsamkeit verlassener Wege. Die häßliche Frage des Hungers grinst ihn an. Sie wird ihn besiegen. In einem Krankenhaus wird der Film enden, um dann von neuem nach kurzer Pause wieder zu beginnen. Alltagsmenschen eilen vorwärtsfürend weiter und übersehen die Gestrauchteten am Wege. Sie wollen oder können ihn nicht sehen. Die Nächte und das Dicht der Anlagen ist — zu dunkel. . . .

## Die Fleischvergiftungen in Herzfelde.

Ein zweites Strafverfahren gegen den Tierarzt Dr. Gaul. Wie jetzt erst bekannt wird, schwebt bereits seit längerer Zeit wegen ähnlicher Vergehen, wie sie ihm bei den Massenfleischvergiftungen Herzfelde und Kallberge zur Last gelegt werden, beim Landgericht III ein weiteres Strafverfahren gegen den Tierarzt Dr. Mag Gaul aus Rüdersdorf, das geeignet ist, auf die Tätigkeit des Tierarztes ein besonderes Streiflicht zu werfen.

Es werden ihm nämlich in dem anhängigen älteren Strafverfahren genau die gleichen Vergehen vorgeworfen, die anlässlich der Herzfelder Affäre Gegenstand des neuen Ermittlungsverfahrens sind. Vor längerer Zeit waren eine ganze Anzahl Personen, die Fleisch aus einer Schlächterei in Grünheide bezogen hatten, nicht unbedenklich erkrankt. Der Schlächtermeister hatte von einem Bäckermeister aus Rogel für 30 Mark eine Kuh gekauft, die sofort notgeschlachtet werden mußte. Dr. Gaul hatte das Fleisch ohne nähere Untersuchung und ohne die vom Reichsfleischbeschauamt vorgeschriebene Untersuchung der inneren Organe zur menschlichen Nahrung für tauglich erklärt und freigegeben. Daraufhin war gegen Dr. Gaul eine Anklage wegen Urkundenfälschung in Beamteneigenschaft nach § 348 des StGB. und wegen Verstoßes gegen das Reichsfleischbeschauamt erhoben worden. Er hatte sich im Mai bereits vor dem Großen Schöffengericht in Lichtenberg deswegen zu verantworten. Die Urkundenfälschung erklarte die Anklage darin, daß Dr. Gaul das Fleisch mit dem Tauglichkeitsstempel versehen hatte, ohne die Kuh vollständig und sachgemäß untersucht zu haben. Er hatte sogar, nachdem die Kuh von dem durch den Amtsvorsteher zugezogenen Tierarzt Dr. Graul aus Herzfelde beschlagnahmt worden war, ohne eine nochmalige Untersuchung den in einer Fleischmühle liegenden Kopf des Tieres nachträglich mit dem Tauglichkeitsstempel versehen. Die auf Veranlassung von Dr. Graul durch das bakteriologische Institut vorgenommene Untersuchung hatte ergeben, daß das Fleisch und insbesondere der Kopf Paratyphusbakterien enthielt. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht hatte R. A. Dr. Mendel hinsichtlich der Anklage der Urkundenfälschung unter Beweis gestellt, daß der Angeklagte Dr. Gaul die nach der Beschlagnahme erfolgte Abstempelung des Kopfes nur vorgenommen hatte, um dadurch dessen Zugehörigkeit zu dem beschlagnahmten Fleisch der von ihm untersuchten Kuh sicherzustellen. Der erste Stempel soll offenbar vom Kiegen abgewaschen worden sein. Auch der Verstoß gegen das Reichsfleischbeschauamt wurde bestritten. Bestimmte Untersuchungen der inneren Organe würden vom Reichsfleischbeschauamt nicht zwingend vorgeschrieben, sondern nur dann, wenn ein Verdacht auf bestimmte Krankheiten vorliege. Das Schöffengericht Lichtenberg unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Augustin hatte sich den Rechtsgründen des Verteidigers angeschlossen und unter Anerkennung, daß zwar dringende Verdachtsgründe vorlägen, auf Freisprechung erkannt. Gegen dieses freisprechende Urteil des Schöffengerichts hatte der Staatsanwalt am Landgericht III Berufung eingelegt. Er stützte sich dabei auf ein Gutachten des Kreisveterinärarztes Dr. Fald, der bekanntlich in der Herzfelder Affäre ein vernichtendes Urteil über die Tätigkeit des Rüdersdorfer Tierarztes Dr. Gaul gefällt hat. Die Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts III steht am 26. August an. Das Gericht dürfte nach den Herzfelder Vorurteilen nunmehr wohl die Tätigkeit des Dr. Gaul auch in der früheren Angelegenheit unter eine schärfere Lupe nehmen.

## Die Anklage gegen Landgerichtsdirektor Jürgens.

Die Stargarder Staatsanwaltschaft hat nunmehr, nachdem Mitte vorigen Monats die Voruntersuchung geschlossen worden war, gegen den Landgerichtsdirektor Jürgens und seine Ehefrau Anklage erhoben. Sie lautet gegen Jürgens auf Reineid, Kreditbetrug in 12 Fällen und gewohnheitsmäßige Hehlererei, gegen Frau Jürgens auf Reineid und Kreditbetrug in 36 Fällen. Den Reineid sollen die Ehegatten bei ihrer Berechnung in Kassel in dem Rechtsstreit der Frau Jürgens gegen ihre Schwiegermutter aus erster Ehe geleistet haben. Der Vorwurf der Hehlererei gegen Jürgens stützt sich darauf, daß er von dem Besitz der Gegenstände, die seine Frau durch Kreditbetrug erlangt haben soll, gewußt habe. Gleichzeitig mit der Erhebung der Anklage ist gegen das Ehepaar, das noch immer im Untersuchungsgefängnis Stettin untergebracht ist, die Fortdauer der Haft angeordnet worden. Mit dem Beginn der Hauptverhandlung kann für Mitte September gerechnet werden.

## Zwei Eisenbahnräuber verhaftet.

Zwei gewerbsmäßige Einbrecher und Eisenbahnüterdiebe wurden von der Kriminalpolizei und Heberwachungsbeamten der Eisenbahn nach langen Beobachtungen ermittelt und festgenommen. Ein dritter ist entkommen. Die Verhafteten sind ein 59 Jahre alter Monteur Friedrich Wolf und dessen 24jähriger Sohn Wilhelm, der sich ebenfalls Monteur nennt. Sie stammen aus Arendsee bei Osterburg in der Altmark und betrieben ihre Diebereien zusammen mit einem 27 Jahre alten Arbeiter Gottlieb Pangß, der sich oft auch Theodor Schmidt nennt. Pangß brach vor drei Monaten aus dem Zuchthaus in Stendal aus, in dem er wegen Einbruch noch eine längere Strafe verbüßen sollte. Die beiden Wolf waren im Oktober u. J. aus dem Gefängnis entlassen

worden. Alle drei machten die Gegend von Stendal und Salzweh unflüchtig, in der sie besonders bei Landwirten und Pastoren einbrachen und Güterwagen beraubten. Zweimal brachen sie auch in Stationsgebäude ein und plünderten die Kassen aus. Ihre Beute an Gütern brachten sie stets nach Berlin, um sie hier zu verkaufen. Die Beamten ermittelten endlich, daß sie bei einer Frau in der Schlegelstraße, der Geliebten des alten Wolf, ein Absteigequartier und einen Schlafwinkel hatten. Hier erwischten sie gestern die beiden Wolf. Pangß entging der Festnahme, weil er zufällig nicht nach dem Quartier gekommen war. Er ist 1,70 Meter groß, hat blondes Haar und ein bartloses Gesicht. Mitteilungen über sein Auftreten an Kriminalkommissar Lipitz im Zimmer 54 des Polizeipräsidiums. Den größten Teil der gestohlenen Waren hatte die Bande bereits verkauft.

## Der Mann mit der Scheintodpistole. Er wollte mit der Polizei in Konflikt kommen.

Ein Ueberfall besonderer Art beschäftigt die Kriminalpolizei. Bei einer Frau Gertrud Kempel, die in der Rührberger Straße 19 ein Darlehens-Vermittlungsgeschäft betreibt, erschien am Dienstag ein junger Mann mit dem Ersuchen, ihm Geld zu verschaffen. Die Frau lehnte ein Darlehen ab, weil er keine Sicherheit bieten konnte und empfahl ihm, am nächsten Tage wiederzukommen und ein Unterpfand mitzubringen. Am Mittwoch ließ er sich „dann auch wieder sehen und erklärte, daß er jetzt ein Pfand habe. Die Frau möge nicht erschrecken. Dabei zog er eine Waffe aus der Tasche und feuerte mehrere Schüsse ab. Die erschrockene Geschäftsinhaberin eilte zur Tür hinaus, schloß hinter sich ab und rief laut um Hilfe. Hausbewohner alarmierten das Ueberfallkommando Charlottenburg. Als dieses ankam, sprang der junge Mann aus dem Fenster des hohen Erdgeschosses hinaus und blieb auf dem Bürgersteig liegen, weil er sich einen Fuß schwer verstaucht hatte. Die Beamten hoben ihn auf und brachten ihn nach der Wache des 127. Reviers. Hier verweigerte er jede Auskunft. Frau Kempel hatte er noch nachgerufen, daß er einen Raubüberfall vortäuschen wolle, um mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Seine Waffe war nur eine Scheintodpistole. Was der noch unbekannte junge Mann wirklich gewollt hat, weiß man noch nicht. Er wird dem Raubdezernat vorgeführt werden.

Neuer russischer Fliegerbesuch in Berlin. Am 22. August wird im Zentralflughafen Tempelhof wieder russischer Fliegerbesuch erwartet. Der Pilot Gromow will an diesem Tage mit einem Flugzeug der „Anochim“ von Moskau—Königsberg kommend in Berlin eintreffen. Von hier will er nach Paris fliegen und dann über Rom, Wien, Prag, Warschau den Rückflug nach Moskau antreten. Im Gegensatz zu der ersten russischen Expedition unter Führung des Piloten Schabanoff wird Gromow keine Verkehrsmaschine, sondern ein offenes Kurierflugzeug benutzen. Dem Flieger ist für seinen Aufenthalt in Deutschland bereits die volle Unterstützung der „Deruluzt“ und der „Deutschen Luftflanz“ zugesichert worden.



Nach einem harmlosen Nachmittag, der kindlichen Vergnügungen gemindert war und noch ein paar nicht besonders interessante Vorträge brachte der Abend ein erwähltes Programm. „Brot und Vieh. Mörde“. Allerdings hätte die Veranstaltung besser nach dem Komponisten Hugo Wolff, dem fongenialen Berliner Mörder, genannt werden sollen, denn die stärksten Eindrücke vermittelte der Sänger Hermann Schen mit dem Vortrag dreier Lieder und des „Feuerleiters“. Endlich im Rundfunk ein Sänger von ganz großem Format. Eine prachtvoll weiche, in allen Tönen ausgeglichene Baritonstimme verbindet sich hier mit einer überlegenen Technik, die sowohl die Kammlere wie auch den registrierten Gesang beherrscht. Vor allem aber klingt diese Stimme warm und ausdrucksföchtig. Schen ist ein Sänger, der ein Lied in jeder Beziehung formvollendet zum Vortrag bringt. Wie stark verinnerlicht singt er „Verborgenheit“ und „Auf ein altes Bild“, und wie weich er im „Feuerleiter“ dramatische Akzente zu setzen, wie steigert er und wach ein ausgeprägtes, rhythmisches Gefühl besitzt er. Mit feinstem Einföhlen begleitet ihn Seidler-Winkler. Nicht so stark ist die Leistung der Florence Thiel-Lofens. Ein schön klingender Sopran mit ein paar strahlenden Tönen in der Höhe und einer gut gebildeten Mittellage. Leider standen die Regitationen nicht auf der gleichen künstlerischen Höhe. Vor allem hätte Maria Fein nicht Mörde sprechen sollen. Sie gestaltet ihn zu kompliziert, gibt nichts von der Einfachheit, von der Söhe dieser Sprache, sie zerfällt unbarmherzig die Werke und treibt Stimmqualifiziert. Die Ballade „Schön Rothbraut“ wird ungefähr gesprochen wie der Monolog aus einem Drama, schließlich ist aber jede Ballade eine Erzählung, und der Vortragende muß den erzählenden Ton immer zu wahren verstehen und darf nicht willkürliche Koloraturen singen, auch wenn man diese Leistung mit psychologischer Ausdeutung eventuell bezeichnen kann. Und Karl Ebert war manchmal zu schwer. Für den erkrankten Dr. Gerhard Waas sprach Dr. Leppmann die einföhrhenden Worte. Das Portrait Mördes kann nicht scharf umrissen heraus, vielleicht wurde zu stark die Passivität des Dichters betont.

## Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 5. August.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
12 Uhr mittags: Die Viertelstunde für den Landwirt.  
4.30 Uhr nachm.: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Technik. Dr. Ing. Franz Maria Feldhaus: „Otto Lilienthal, der deutsche Pionier der Flugtechnik“. 5 Uhr abends: Johanna Meyer spricht: Ernst Lissauer: 1. Lobgesang an J. S. Bach. 2. Das Märchen vom Schlaraffenland. 3. Die Hochzeit. 4. Die Bremer Stadtmusikanten. 5. Gespräch zweier Kantoren. 6. Ein Holzschitt. 7. Die Totenwacht. 5.30—6.30 Uhr abends: Nordische Musik. Mitw.: Irmgard Quitzow, Sopran; am Flügel: Prof. Oskar Wappenschmidt; Erna Meister, Flügel. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 7 Uhr abends: Dr. Otto Neumark: „Auf den Menschen übertragbare Tierkrankheiten“. 7.25 Uhr abends: Dr. E. Frey: „Columbien, ein Zukunftsland“. 8 Uhr abends: Sendezeit: „Der Vetter aus Dingsda“, Operette in drei Teilen von Hermann Haller und Rideamus, nach einem Lustspiel von Max Kempner-Hochstädt. Musik von Eduard Künneke. Dirigent: Der Komponist. Leitung: Cornelia Bronsgeest. Julia de Weert: Katharina Garden; Hannechen, ihre Freundin: Tilly Feiner; Josef Kubrot; Gottfried Hupperts; Wilhelmine, seine Frau: Theres Rothaus; Egon von Wildenhagen; Karl Geppert; Ein Fremder: Franz Baumann; Ein zweiter Fremder: Willi Zizold; Hans, Karl, Dionser: Max Camphausen, Artur Große. Ort der Handlung: Schloß de Weert. Zeit: Vom Abend des einen Tages bis zum Abend des darauffolgenden Tages. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsamen, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kernbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kernbach).

Königswusterhausen, Donnerstag, den 5. August.

3—3.30 Uhr nachm.: Prof. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. 3.30—4 Uhr nachm.: Ministerialrat Dr. Richter: „Die Auswirkung der Jugendbewegung“. 4—4.30 Uhr nachm.: Blindenlehrer Werner Schmidt: „Museum für Blindenwesen in Berlin-Steglitz“. 4.30—5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 5—5.30 Uhr nachm.: Mizi Donner: „Richtige Wahl der Tischwäsche und der Tischdekoration für häusliche Feste“. 8 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.

## Für Frieden und Verständigung.

### Die gestrige Kundgebung der sozialistischen Jugend.

In dem festen Willen, mit innerster Entschlossenheit die Chauvinisten im In- und Auslande zu bekämpfen und der Idee des Friedens Bahn durch die Tat zu brechen, hatten gestern Abend die sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlins, die Jungsozialisten und die sozialistischen Studenten die Jugendgenossen zu einem gewaltigen Fackelzug nach Moabit gerufen.

Ede Turn- und Sportplätze nahmen der Zug der 4000 jugendlichen Aufstellung. Tausende umsäumten den Aufmarsch, um in immer wiederholten Zurufen ihrer Sympathie für die entschlossene sozialistische Schaar Ausdruck zu geben. Zahllose rote Fahnen wurden im Zuge mitgeführt. Auf Transparenten und Plakaten gab die Jugend ihrem Abscheu vor der militaristischen Doktrin und ihrem Pazifismus bereiten Ausdruck. „Mütter denkt daran, eure Kinder sterben so“, heißt es auf einem aufwühlenden Kriegsbild. „Für Weltfrieden und Völkerverständigung auf einem anderen Plakat. „Nieder mit den völkischen Kriegshebern!“, „Krieg dem imperialistischen Kriege!“, „Zerbrecht die Gewehre!“, sowie das eindrucksvolle Rollwag-Bild des jugendlichen mit erhobenem Schwurfinger, der den Ruf ausstößt: „Nie wieder Krieg!“, „Völkergenossen“, hieß es auf einem Schild, „denkt an das Blut, das im Kriege geflossen ist!“ Gegen 9 Uhr setzte sich der Zug unter dem Gesang proletarischer Kampflieder in Bewegung. Hunderte von Fackeln wurden entzündet, und wie eine riesige leuchtende Schlange zogen die Tausende begeisterter Kämpfer durch die Strom-, Wilhelmshöfener, Biele-, Embener, Waldemar, Kostoder, Södingen-, Wrenau-, Hutten-, Semmeringstraße, Capriviplatz, Berliner, Spandauer Straße zum Friedrich-Karl-Platz. Zu beiden Seiten standen die Menschenmengen. Aus den Häusern wurde der Jugend zugewinkt. Immer wieder erschollen Hochrufe auf die Internationale und auf die Einheit des kämpfenden Proletariats. Auf dem Friedrich-Karl-Platz brachte der Sprechchor der Jugend Erich Grifors „Nie wieder Krieg!“ in stärkster Wirkung zu Gehör. Dann ergriff Felix Fischenbach das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Die Jugend ruft! Sie ruft zum Kampfe gegen Völkermorden. 12 Jahre sind seit jenen unheilvollen Tagen verstrichen, da die Kriegsjurie ihren verheerenden Weg durch Europa nahm. Was brachten uns die viereinhalb Jahre Krieg: Millionen Tote, Millionen Krüppel, Millionen Witwen und Waisen, wirtschaftliche Not, Inflation, Elend, Arbeitslosigkeit. Wir haben genug von dieser Baderkur! Dem Völkermord der kapitalistischen-imperialistischen Bourgeoisie muß der völkerverfreiende Massenkampf des internationalen Proletariats entgegengesetzt werden. Auch die sozialistische Jugend ist international organisiert, weil sie in der internationalen Jugendarbeit ein Mittel sozialistischer Friedensarbeit sieht. Die chauvinistische Verhetzung der Jugend in Schule und nationalistischen Jugendbünden ist eine große Gefahr. An Euch ist es jetzt, mitzuhelfen, in der arbeitenden Jugend aller Länder die seelischen und geistigen Voraussetzungen zu schaffen, die den Krieg unmöglich machen. Und das sei das Geböhrnis der Jugend: Krieg dem Kriege! Wir werden gegen die Krüser des Krieges kämpfen, aber wir werden nie mehr Soldaten eines imperialistischen Krieges sein!“

Fischenbach endete unter stürmischer Zustimmung der Teilnehmer, die alsdann in ihre Bezirke zurückzogen.

### „Krieg dem Kriege!“

Unter dieser Parole, die in großen roten Lettern auf der Schaulenstertische die Vorübergehenden an den Jahrestag der europäischen Weltkatalogie mahnt, hat der Dieg-Berlag seine Schaulenstertisch eindrucksvoll dekoriert. In der Mitte eine Zeichnung, ein grauenbehafter Weg, Stachelndraht und Tränen mit dem zerplitterten Wegweiser, dessen ominöse Aufschrift „a Verdun“ dieser Generation mehr als genug sagt. „Einer für alle“, eine Bestimmungszugung von Kroin zur Linken, „Rein schöner Tod, als wer vom Feind erschlagen“, Jorlechte im Stachelndrahtverhau zur Rechten. Zahlreiche Antikriegsliteratur ist Illustration für das, was unsere verbrecherischen Kriegsheber das „Stahlbad“ zu nennen pflegten. (Dr. „Der Krieg“, Friedrich: „Krieg dem Kriege“, Wendt: „Glatte Gent“, „Dunfle Punkte von Charleville“ u. a.) Ein Totenkopf, den eine Röhre mit schwarzweihroter Kofarbe schmückt, wird dem Zuschauer zum Sinnbild jenes Massenmordes, der Deutschland allein zwei Millionen Tote kostete. Wir wissen, was der moderne Kassenkrieg bedeutet. Nie wieder Krieg. Wer unerbittlicher Krieg seinen heimtückischen Schürern!

Beim Baden ertrunken. Bei Hirschgarten gegenüber dem Restaurant Ahlbeck ertrank gestern nachmittag vor den Augen der am Ufer weilenden Frau und Kinder der 37jährige Monteur Rog Kuster aus der Frankfurter Allee 122 zu Lichtenberg. Sofort angestellte Rettungsversuche blieben leider ohne Erfolg. Der Ertrunkene konnte nach stundenlangem Suchen durch Reichsmoserschu geborgen werden. Er wurde nach der Leichenhalle in Friedrichshagen gebracht. In der Nähe der Charlottenbrücke in Spandau ertrank in den Abendstunden der 12jährige Schüler R. Schulz aus der Staaken Straße zu Spandau. Reichsmoserschu nahm die Suche nach dem Ertrunkenen auf, mußte jedoch die Bergungsversuche wegen der einbrechenden Dunkelheit aufgeben.

Die große Bootswerft von Kluge in Saktow ist durch Großfeuer vernichtet worden. Der Gebäudekomplex mit seinem wertvollen Inhalt brannte vollständig nieder. Die Bootswerft ist in einen müßigen Trümmerhaufen verwandelt. Der Schaden wird auf 300.000 Mark geschätzt.

Bei der Flugzeugkatastrophe bei Juisst ist bekanntlich das Ehepaar Harster aus Berlin getötet worden. Gestern fand nun auf dem Quisenstädtischen Friedhof in der Bergmannstraße die Beisetzung statt. Die Beteiligung an der Trauerfeier war derart stark, daß nur ein Teil der Beidtragenden sich in der Kapelle versammeln konnte. Zahlreiche Kränze, u. a. von der „Deutschen Luftflanz“, der „Gemeinde- und Baderverwaltung Juisst“, der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, bei der der Berungsfüchte Abteilungsleiter war, schmückten die Söрге.

Sommerfest in Karlshorst. Am letzten Sonntag veranstaltete der Kolonistenverein Karlshorst-Süd auf dem Sportplatz in Karlshorst gegenüber der Rennbahn sein diesjähriges Sommerfest. Eröffnet wurde es mit einem Festzug und Führung von Personen in historischen Trachten und einer Anzahl Erntemägen, der durch die Straßen des Ortes führte. Unter den Kindern befanden sich eine größere Anzahl Waisen der Rummelsburger Station, die der Verein eingeladen hatte. Der Abend vereinigte alle Teilnehmer zu einem Fackelzug durch die Kolonie und die angrenzenden Straßen.

Das Arbeiterkultur-Karicell Groß-Berlin veranstaltet im Winter 1926-27, vier große Sinfoniekonzerte im großen Saal der Philharmonie, Bernburger Str. 22. Das Programm lautet wie folgt:  
1. Konzert: Sonnabend, den 9. Oktober 1926, abends 7 1/2 Uhr. Sinfonien: 1. Sinfonie von Beethoven. 2. Sinfonie von Mendelssohn. 3. Sinfonie von Schumann. 4. Sinfonie von Brahms. 5. Sinfonie von Mahler. 6. Sinfonie von Wagner. 7. Sinfonie von Liszt. 8. Sinfonie von Strauss. 9. Sinfonie von Bruckner. 10. Sinfonie von Tchaikowski. 11. Sinfonie von Grieg. 12. Sinfonie von Debussy. 13. Sinfonie von Ravel. 14. Sinfonie von Prokofiew. 15. Sinfonie von Stravinsky. 16. Sinfonie von Bartok. 17. Sinfonie von Hindemith. 18. Sinfonie von Berg. 19. Sinfonie von Schoenberg. 20. Sinfonie von Schönberg. 21. Sinfonie von Webern. 22. Sinfonie von Krenek. 23. Sinfonie von Milhaud. 24. Sinfonie von Tailleferre. 25. Sinfonie von Honegger. 26. Sinfonie von Piston. 27. Sinfonie von Ibert. 28. Sinfonie von Dukas. 29. Sinfonie von Messiaen. 30. Sinfonie von Ravel. 31. Sinfonie von Debussy. 32. Sinfonie von Liszt. 33. Sinfonie von Brahms. 34. Sinfonie von Schumann. 35. Sinfonie von Mendelssohn. 36. Sinfonie von Beethoven. 37. Sinfonie von Wagner. 38. Sinfonie von Strauss. 39. Sinfonie von Bruckner. 40. Sinfonie von Tchaikowski. 41. Sinfonie von Grieg. 42. Sinfonie von Debussy. 43. Sinfonie von Ravel. 44. Sinfonie von Prokofiew. 45. Sinfonie von Stravinsky. 46. Sinfonie von Bartok. 47. Sinfonie von Hindemith. 48. Sinfonie von Berg. 49. Sinfonie von Schoenberg. 50. Sinfonie von Schönberg. 51. Sinfonie von Webern. 52. Sinfonie von Krenek. 53. Sinfonie von Milhaud. 54. Sinfonie von Tailleferre. 55. Sinfonie von Honegger. 56. Sinfonie von Piston. 57. Sinfonie von Ibert. 58. Sinfonie von Dukas. 59. Sinfonie von Messiaen. 60. Sinfonie von Ravel. 61. Sinfonie von Debussy. 62. Sinfonie von Liszt. 63. Sinfonie von Brahms. 64. Sinfonie von Schumann. 65. Sinfonie von Mendelssohn. 66. Sinfonie von Beethoven. 67. Sinfonie von Wagner. 68. Sinfonie von Strauss. 69. Sinfonie von Bruckner. 70. Sinfonie von Tchaikowski. 71. Sinfonie von Grieg. 72. Sinfonie von Debussy. 73. Sinfonie von Ravel. 74. Sinfonie von Prokofiew. 75. Sinfonie von Stravinsky. 76. Sinfonie von Bartok. 77. Sinfonie von Hindemith. 78. Sinfonie von Berg. 79. Sinfonie von Schoenberg. 80. Sinfonie von Schönberg. 81. Sinfonie von Webern. 82. Sinfonie von Krenek. 83. Sinfonie von Milhaud. 84. Sinfonie von Tailleferre. 85. Sinfonie von Honegger. 86. Sinfonie von Piston. 87. Sinfonie von Ibert. 88. Sinfonie von Dukas. 89. Sinfonie von Messiaen. 90. Sinfonie von Ravel. 91. Sinfonie von Debussy. 92. Sinfonie von Liszt. 93. Sinfonie von Brahms. 94. Sinfonie von Schumann. 95. Sinfonie von Mendelssohn. 96. Sinfonie von Beethoven. 97. Sinfonie von Wagner. 98. Sinfonie von Strauss. 99. Sinfonie von Bruckner. 100. Sinfonie von Tchaikowski. 101. Sinfonie von Grieg. 102. Sinfonie von Debussy. 103. Sinfonie von Ravel. 104. Sinfonie von Prokofiew. 105. Sinfonie von Stravinsky. 106. Sinfonie von Bartok. 107. Sinfonie von Hindemith. 108. Sinfonie von Berg. 109. Sinfonie von Schoenberg. 110. Sinfonie von Schönberg. 111. Sinfonie von Webern. 112. Sinfonie von Krenek. 113. Sinfonie von Milhaud. 114. Sinfonie von Tailleferre. 115. Sinfonie von Honegger. 116. Sinfonie von Piston. 117. Sinfonie von Ibert. 118. Sinfonie von Dukas. 119. Sinfonie von Messiaen. 120. Sinfonie von Ravel. 121. Sinfonie von Debussy. 122. Sinfonie von Liszt. 123. Sinfonie von Brahms. 124. Sinfonie von Schumann. 125. Sinfonie von Mendelssohn. 126. Sinfonie von Beethoven. 127. Sinfonie von Wagner. 128. Sinfonie von Strauss. 129. Sinfonie von Bruckner. 130. Sinfonie von Tchaikowski. 131. Sinfonie von Grieg. 132. Sinfonie von Debussy. 133. Sinfonie von Ravel. 134. Sinfonie von Prokofiew. 135. Sinfonie von Stravinsky. 136. Sinfonie von Bartok. 137. Sinfonie von Hindemith. 138. Sinfonie von Berg. 139. Sinfonie von Schoenberg. 140. Sinfonie von Schönberg. 141. Sinfonie von Webern. 142. Sinfonie von Krenek. 143. Sinfonie von Milhaud. 144. Sinfonie von Tailleferre. 145. Sinfonie von Honegger. 146. Sinfonie von Piston. 147. Sinfonie von Ibert. 148. Sinfonie von Dukas. 149. Sinfonie von Messiaen. 150. Sinfonie von Ravel. 151. Sinfonie von Debussy. 152. Sinfonie von Liszt. 153. Sinfonie von Brahms. 154. Sinfonie von Schumann. 155. Sinfonie von Mendelssohn. 156. Sinfonie von Beethoven. 157. Sinfonie von Wagner. 158. Sinfonie von Strauss. 159. Sinfonie von Bruckner. 160. Sinfonie von Tchaikowski. 161. Sinfonie von Grieg. 162. Sinfonie von Debussy. 163. Sinfonie von Ravel. 164. Sinfonie von Prokofiew. 165. Sinfonie von Stravinsky. 166. Sinfonie von Bartok. 167. Sinfonie von Hindemith. 168. Sinfonie von Berg. 169. Sinfonie von Schoenberg. 170. Sinfonie von Schönberg. 171. Sinfonie von Webern. 172. Sinfonie von Krenek. 173. Sinfonie von Milhaud. 174. Sinfonie von Tailleferre. 175. Sinfonie von Honegger. 176. Sinfonie von Piston. 177. Sinfonie von Ibert. 178. Sinfonie von Dukas. 179. Sinfonie von Messiaen. 180. Sinfonie von Ravel. 181. Sinfonie von Debussy. 182. Sinfonie von Liszt. 183. Sinfonie von Brahms. 184. Sinfonie von Schumann. 185. Sinfonie von Mendelssohn. 186. Sinfonie von Beethoven. 187. Sinfonie von Wagner. 188. Sinfonie von Strauss. 189. Sinfonie von Bruckner. 190. Sinfonie von Tchaikowski. 191. Sinfonie von Grieg. 192. Sinfonie von Debussy. 193. Sinfonie von Ravel. 194. Sinfonie von Prokofiew. 195. Sinfonie von Stravinsky. 196. Sinfonie von Bartok. 197. Sinfonie von Hindemith. 198. Sinfonie von Berg. 199. Sinfonie von Schoenberg. 200. Sinfonie von Schönberg. 201. Sinfonie von Webern. 202. Sinfonie von Krenek. 203. Sinfonie von Milhaud. 204. Sinfonie von Tailleferre. 205. Sinfonie von Honegger. 206. Sinfonie von Piston. 207. Sinfonie von Ibert. 208. Sinfonie von Dukas. 209. Sinfonie von Messiaen. 210. Sinfonie von Ravel. 211. Sinfonie von Debussy. 212. Sinfonie von Liszt. 213. Sinfonie von Brahms. 214. Sinfonie von Schumann. 215. Sinfonie von Mendelssohn. 216. Sinfonie von Beethoven. 217. Sinfonie von Wagner. 218. Sinfonie von Strauss. 219. Sinfonie von Bruckner. 220. Sinfonie von Tchaikowski. 221. Sinfonie von Grieg. 222. Sinfonie von Debussy. 223. Sinfonie von Ravel. 224. Sinfonie von Prokofiew. 225. Sinfonie von Stravinsky. 226. Sinfonie von Bartok. 227. Sinfonie von Hindemith. 228. Sinfonie von Berg. 229. Sinfonie von Schoenberg. 230. Sinfonie von Schönberg. 231. Sinfonie von Webern. 232. Sinfonie von Krenek. 233. Sinfonie von Milhaud. 234. Sinfonie von Tailleferre. 235. Sinfonie von Honegger. 236. Sinfonie von Piston. 237. Sinfonie von Ibert. 238. Sinfonie von Dukas. 239. Sinfonie von Messiaen. 240. Sinfonie von Ravel. 241. Sinfonie von Debussy. 242. Sinfonie von Liszt. 243. Sinfonie von Brahms. 244. Sinfonie von Schumann. 245. Sinfonie von Mendelssohn. 246. Sinfonie von Beethoven. 247. Sinfonie von Wagner. 248. Sinfonie von Strauss. 249. Sinfonie von Bruckner. 250. Sinfonie von Tchaikowski. 251. Sinfonie von Grieg. 252. Sinfonie von Debussy. 253. Sinfonie von Ravel. 254. Sinfonie von Prokofiew. 255. Sinfonie von Stravinsky. 256. Sinfonie von Bartok. 257. Sinfonie von Hindemith. 258. Sinfonie von Berg. 259. Sinfonie von Schoenberg. 260. Sinfonie von Schönberg. 261. Sinfonie von Webern. 262. Sinfonie von Krenek. 263. Sinfonie von Milhaud. 264. Sinfonie von Tailleferre. 265. Sinfonie von Honegger. 266. Sinfonie von Piston. 267. Sinfonie von Ibert. 268. Sinfonie von Dukas. 269. Sinfonie von Messiaen. 270. Sinfonie von Ravel. 271. Sinfonie von Debussy. 272. Sinfonie von Liszt. 273. Sinfonie von Brahms. 274. Sinfonie von Schumann. 275. Sinfonie von Mendelssohn. 276. Sinfonie von Beethoven. 277. Sinfonie von Wagner. 278. Sinfonie von Strauss. 279. Sinfonie von Bruckner. 280. Sinfonie von Tchaikowski. 281. Sinfonie von Grieg. 282. Sinfonie von Debussy. 283. Sinfonie von Ravel. 284. Sinfonie von Prokofiew. 285. Sinfonie von Stravinsky. 286. Sinfonie von Bartok. 287. Sinfonie von Hindemith. 288. Sinfonie von Berg. 289. Sinfonie von Schoenberg. 290. Sinfonie von Schönberg. 291. Sinfonie von Webern. 292. Sinfonie von Krenek. 293. Sinfonie von Milhaud. 294. Sinfonie von Tailleferre. 295. Sinfonie von Honegger. 296. Sinfonie von Piston. 297. Sinfonie von Ibert. 298. Sinfonie von Dukas. 299. Sinfonie von Messiaen. 300. Sinfonie von Ravel. 301. Sinfonie von Debussy. 302. Sinfonie von Liszt. 303. Sinfonie von Brahms. 304. Sinfonie von Schumann. 305. Sinfonie von Mendelssohn. 306. Sinfonie von Beethoven. 307. Sinfonie von Wagner. 308. Sinfonie von Strauss. 309. Sinfonie von Bruckner. 310. Sinfonie von Tchaikowski. 311. Sinfonie von Grieg. 312. Sinfonie von Debussy. 313. Sinfonie von Ravel. 314. Sinfonie von Prokofiew. 315. Sinfonie von Stravinsky. 316. Sinfonie von Bartok. 317. Sinfonie von Hindemith. 318. Sinfonie von Berg. 319. Sinfonie von Schoenberg. 320. Sinfonie von Schönberg. 321. Sinfonie von Webern. 322. Sinfonie von Krenek. 323. Sinfonie von Milhaud. 324. Sinfonie von Tailleferre. 325. Sinfonie von Honegger. 326. Sinfonie von Piston. 327. Sinfonie von Ibert. 328. Sinfonie von Dukas. 329. Sinfonie von Messiaen. 330. Sinfonie von Ravel. 331. Sinfonie von Debussy. 332. Sinfonie von Liszt. 333. Sinfonie von Brahms. 334. Sinfonie von Schumann. 335. Sinfonie von Mendelssohn. 336. Sinfonie von Beethoven. 337. Sinfonie von Wagner. 338. Sinfonie von Strauss. 339. Sinfonie von Bruckner. 340. Sinfonie von Tchaikowski. 341. Sinfonie von Grieg. 342. Sinfonie von Debussy. 343. Sinfonie von Ravel. 344. Sinfonie von Prokofiew. 345. Sinfonie von Stravinsky. 346. Sinfonie von Bartok. 347. Sinfonie von Hindemith. 348. Sinfonie von Berg. 349. Sinfonie von Schoenberg. 350. Sinfonie von Schönberg. 351. Sinfonie von Webern. 352. Sinfonie von Krenek. 353. Sinfonie von Milhaud. 354. Sinfonie von Tailleferre. 355. Sinfonie von Honegger. 356. Sinfonie von Piston. 357. Sinfonie von Ibert. 358. Sinfonie von Dukas. 359. Sinfonie von Messiaen. 360. Sinfonie von Ravel. 361. Sinfonie von Debussy. 362. Sinfonie von Liszt. 363. Sinfonie von Brahms. 364. Sinfonie von Schumann. 365. Sinfonie von Mendelssohn. 366. Sinfonie von Beethoven. 367. Sinfonie von Wagner. 368. Sinfonie von Strauss. 369. Sinfonie von Bruckner. 370. Sinfonie von Tchaikowski. 371. Sinfonie von Grieg. 372. Sinfonie von Debussy. 373. Sinfonie von Ravel. 374. Sinfonie von Prokofiew. 375. Sinfonie von Stravinsky. 376. Sinfonie von Bartok. 377. Sinfonie von Hindemith. 378. Sinfonie von Berg. 379. Sinfonie von Schoenberg. 380. Sinfonie von Schönberg. 381. Sinfonie von Webern. 382. Sinfonie von Krenek. 383. Sinfonie von Milhaud. 384. Sinfonie von Tailleferre. 385. Sinfonie von Honegger. 386. Sinfonie von Piston. 387. Sinfonie von Ibert. 388. Sinfonie von Dukas. 389. Sinfonie von Messiaen. 390. Sinfonie von Ravel. 391. Sinfonie von Debussy. 392. Sinfonie von Liszt. 393. Sinfonie von Brahms. 394. Sinfonie von Schumann. 395. Sinfonie von Mendelssohn. 396. Sinfonie von Beethoven. 397. Sinfonie von Wagner. 398. Sinfonie von Strauss. 399. Sinfonie von Bruckner. 400. Sinfonie von Tchaikowski. 401. Sinfonie von Grieg. 402. Sinfonie von Debussy. 403. Sinfonie von Ravel. 404. Sinfonie von Prokofiew. 405. Sinfonie von Stravinsky. 406. Sinfonie von Bartok. 407. Sinfonie von Hindemith. 408. Sinfonie von Berg. 409. Sinfonie von Schoenberg. 410. Sinfonie von Schönberg. 411. Sinfonie von Webern. 412. Sinfonie von Krenek. 413. Sinfonie von Milhaud. 414. Sinfonie von Tailleferre. 415. Sinfonie von Honegger. 416. Sinfonie von Piston. 417. Sinfonie von Ibert. 418. Sinfonie von Dukas. 419. Sinfonie von Messiaen. 420. Sinfonie von Ravel. 421. Sinfonie von Debussy. 422. Sinfonie von Liszt. 423. Sinfonie von Brahms. 424. Sinfonie von Schumann. 425. Sinfonie von Mendelssohn. 426. Sinfonie von Beethoven. 427. Sinfonie von Wagner. 428. Sinfonie von Strauss. 429. Sinfonie von Bruckner. 430. Sinfonie von Tchaikowski. 431. Sinfonie von Grieg. 432. Sinfonie von Debussy. 433. Sinfonie von Ravel. 434. Sinfonie von Prokofiew. 435. Sinfonie von Stravinsky. 436. Sinfonie von Bartok. 437. Sinfonie von Hindemith. 438. Sinfonie von Berg. 439. Sinfonie von Schoenberg. 440. Sinfonie von Schönberg. 441. Sinfonie von Webern. 442. Sinfonie von Krenek. 443. Sinfonie von Milhaud. 444. Sinfonie von Tailleferre. 445. Sinfonie von Honegger. 446. Sinfonie von Piston. 447. Sinfonie von Ibert. 448. Sinfonie von Dukas. 449. Sinfonie von Messiaen. 450. Sinfonie von Ravel. 451. Sinfonie von Debussy. 452. Sinfonie von Liszt. 453. Sinfonie von Brahms. 454. Sinfonie von Schumann. 455. Sinfonie von Mendelssohn. 456. Sinfonie von Beethoven. 457. Sinfonie von Wagner. 458. Sinfonie von Strauss. 459. Sinfonie von Bruckner. 460. Sinfonie von Tchaikowski. 461. Sinfonie von Grieg. 462. Sinfonie von Debussy. 463. Sinfonie von Ravel. 464. Sinfonie von Prokofiew. 465. Sinfonie von Stravinsky. 466. Sinfonie von Bartok. 467. Sinfonie von Hindemith. 468. Sinfonie von Berg. 469. Sinfonie von Schoenberg. 470. Sinfonie von Schönberg. 471. Sinfonie von Webern. 472. Sinfonie von Krenek. 473. Sinfonie von Milhaud. 474. Sinfonie von Tailleferre. 475. Sinfonie von Honegger. 4



# Der Prozeß gegen die Krankenschwester Flessa.

## Bernehmung der Braut des Dr. Seig.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung im Berufungsprozeß gegen die Krankenschwester Flessa machte der Vorsitzende Mitteilung über die im Hause Wittelsbacher Allee 4 vorgenommene Ortsbesichtigung. Sodann wurde in der Zeugenvernehmung fortgefahren. Kriminalkommissar Wien schilderte seine Ermittlungen über die Bewohner des Hauses Kaiserstraße 58, in dem Dr. Seig bei einer bestimmten Familie wiederholt nachts geblieben sei. Gegen die letzte Inhaberin der Wohnung sei ein Verfahren wegen Kuppelei eingeleitet worden, sie sei aber nach Amerika verzogen. Sodann folgte die Bernehmung der Braut des ermordeten Dr. Seig, Fräulein Irmgard Schänker. Beim Anblick dieser Zeugin geriet die Angeklagte Flessa in große Erregung und wandte sich mit heftigen Worten gegen sie, der sie vorwirft, bei ihrer letzten Bernehmung gelogen zu haben. Da die Angeklagte nicht zu beruhigen war, beschloß das Gericht, sie während der Dauer der Bernehmung von Fräulein Schänker aus dem Saal zu entfernen.

Die Zeugin schilderte dann, wie sie im Winter 1924 Dr. Seig bei einer Gesellschaft kennen gelernt habe. Ein Vierteljahr darauf habe Dr. Seig ihre Mutter operiert und sei bei dieser Gelegenheit in ihr Haus gekommen. Die Mutter der Zeugin wurde während ihrer Krankheit von der Schwester Flessa gepflegt. Dabei haben sich die beiden Frauen angefreundet und die Schwester Flessa hat auch nach der Rückkehr von Frau Schänker wiederholt in ihrem Haus verkehrt. Gelegentlich einer Krankheit der Zeugin kam die Angeklagte wieder zu der Familie Schänker. Dr. Seig war zu dieser Zeit nach Schweden gereist. Bei dieser Gelegenheit sprachen sich die Zeugin und die Angeklagte gegenseitig aus und erzählten aus ihrem Leben. Die Flessa sagte, sie sei Kriegskrankenschwester gewesen und erzählte von ihren Erlebnissen, auch davon, daß sie bereits eine große Enttäuschung gehabt habe. Als die Zeugin fragte, wie lange dies her sei, da sie immer noch daran trage, erwiderte die Flessa, es liege jetzt ein Jahr zurück. Als die Zeugin die Flessa nach näheren Einzelheiten fragte, erwiderte diese, sie hätte einen Assistenzarzt kennengelernt, der sich auch für sie interessiert habe. Bei einem Besuch in ihrer Wohnung habe der Arzt ihr einen Antrag gestellt, der sie in ihrer Frauenschre fränken mußte. Als sie darauf anderen Tages den Arzt im Krankenhaus deswegen zur Rede stellte, wäre sie fähig gewesen, den Mann zu erschlagen. Als die Zeugin ihr erwiderte, das sei doch Wahn, erklärte die Flessa, wenn man so alt wie sie geworden sei, denke man anders darüber. Dr. Seig mußte nicht, daß Schwester Wilhelmine, wie die Angeklagte in der Familie Schänker genannt wurde, identisch sei mit der Frau, die ihm ständig nachstellte. Dies erfuhr er erst später und erklärte gelegentlich einmal seiner Braut, daß er mit der Schwester nichts gehabt habe. Dr. Seig habe der Zeugin erklärt, er hätte der Schwester Flessa geschrieben, sie sei eine verrückte Person. Die Zeugin, die während ihrer Aussagen wiederholt von heftigem Weinen befallen wird, schildert noch, wie sie wenige Tage vor seinem Tode Dr. Seig gefragt habe, ob ihre inzwischen erfolgte heimliche Verlobung nunmehr den Eltern mitgeteilt werden solle. Dr. Seig bejahte dies, wollte aber erst Möbel und eine Wohnung beschaffen. Die Zeugin erklärt weiter, daß aus den Reden der Flessa klar hervorgeht, daß sie davon Kenntnis hatte, daß zwischen Dr. Seig und ihr (der Zeugin) ein Verhältnis bestehe. Darauf wird die Angeklagte wieder in den Saal geführt.

Der Vorsitzende verlas die Aussagen der Zeugin Schänker. Gleich beim ersten Satz wurde die Angeklagte Flessa wieder sehr erregt und erging sich wieder in heftigen Auslassungen gegen die Zeugin. Es folgte die Bernehmung von weiteren Zeuginnen, die z. T. sehr günstig über die Angeklagte auszusagen. Die Zeugin Frau Lendrich, bei der Dr. Seig bis zu seiner Ermordung gewohnt hat, sagt aus: Zuerst sei ihr ein Brief aufgefallen, der geöffnet auf dem Tisch lag, in dem die Worte: „Sie Mörder“ enthalten waren. Sie habe den Brief gelesen und dabei die Unterschrift Wilhelmine Flessa festgestellt. Die Flessa schrieb in dem Brief: Dr. Seig solle zu ihr doch etwas freundlicher sein, wie er es auch zu anderen sei. Sie bittet ihn, einmal zu ihr zu kommen, er müsse aber entschuldigen, sie könne ihn nur in ihrem Schlafzimmer empfangen, da sie nur das eine Zimmer habe. Dr. Seig habe noch weitere Briefe von der Flessa erhalten, die alle mit „Ihre Wilhelmine Flessa“ unterschrieben waren. Des öfteren habe auch eine Dame telefonisch mit Dr. Seig gesprochen, sogar nachts. Dr. Seig habe bei diesen Gesprächen nur sehr kurz geantwortet und gleich eingehängt. Die Zeugin schildert dann ausführlich die Vorgänge am Tage des Mordes. Danach habe Dr. Seig um 1/4 Uhr mit ihr und ihrem Bruder Kaffee getrunken. Er habe jedoch die Wohnung verlassen und sei die Treppe herunter gegangen. Während dieser Zeit habe die Zeugin im Zimmer Dr. Seig den Ofen nachgesehen. Sie habe noch nicht die Identität geschloffen, da hörte sie im Hausflur kurz hintereinander drei Schüsse fallen. Sie stürzte auf den Flur und hörte, wie jemand rief: „Hier hat sich wer erschossen“. Als ihr Bruder im Hausflur nachah, erkannte er in dem Erschossenen Dr. Seig. Die Flessa kniete bei dem Erschossenen und machte sich an ihm zu schaffen. Als ein Polizeibeamter die Flessa, die selbst zugab, Dr. Seig erschossen zu haben, abführen wollte, verlangte sie nach Wasser, um sich Gesicht und Hände zu waschen, da sie nicht blutbesudelt über die Straße gehen könnte. Die Flessa sei in diesem Moment vollständig zurechnungsfähig gewesen. Auch der nächste Zeuge, Biante, der Bruder der Frau Lendrich, bestätigte im allgemeinen die Angaben dieser verhöreten Zeugin. Der Prozeß geht heute weiter.

# Schwerer Unfall beim Bau einer Ueberlandleitung.

## Zwei Tote, drei Schwerverletzte.

Beim Bau der Ueberlandzentrale in Darmstadt stürzte aus bisher noch nicht festgestellter Ursache in der Nähe des Hauptbahnhofes einer der Riesenmasten der Fernsprecheleitung um und begrub fünf Arbeiter unter sich. Alle fünf wurden schwer verletzt. Zwei von ihnen verstarben kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus. Durch den Sturz wurden sechs Masten umgerissen, doch sind Menschenleben hierbei nicht zu Schaden gekommen.

**Eine Autostraße Mannheim—Heidelberg.** Die Stadt Mannheim genehmigte einen Kredit für die Vorarbeiten zum Bau einer Autostraße zwischen Mannheim und Heidelberg, die von den beiden Städten gemeinsam angelegt werden soll. Die Autostraße wird eine Länge von 14,5 Kilometer und eine Breite von 9 Meter haben und nach Aufstellung des Nordbadischen Verkehrsverbandes, einen Kostenaufwand von etwa 5 Millionen erfordern. Die Straße soll entweder Autobusverkehr erhalten oder eine elektrische Schnellbahn aufnehmen. Der Berufsverkehr zwischen beiden Städten beträgt schon jetzt 20 000 Personen täglich.

**Der letzte Enkel des Larnovers Jahm,** der frühere Bürgermeister von Kattow, Adolf Duchi, ist im Alter von 73 Jahren in Halle gestorben.

Ein Riesengüterbahnhof wird von der Reichsbahnverwaltung auf der Station Bebra errichtet. Der neue Riesengüterbahnhof, der zur Bewältigung des ständig zunehmenden Güterverkehrs auf einem der größten deutschen Eisenbahnknotenpunkte dient, soll drei Kilometer lang werden. Von dem Güterbahnhof sollen Doppelspuren nach sämtlichen von Bebra ausstrahlenden Strecken ausgehen. Zur Durchführung des Planes ist die Verlegung eines Stückes des Fußabflusses notwendig.

# Aus der Partei.

Eine rote Wehr ist nun auch unserer jüdisch-deutschen Bruderpartei entstanden, eine Ordnungorganisation nach deutschösterreichischem Vorbild. Sie hat in Brunn eine Tagung abgehalten, die zu einer mächtigen Aundgebung der Partei wurde und eine Verbrüderung mit den zahlreich herbeigekommenen Wiener Genossen brachte.

# Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

3. Kreis Wedding. Freitag, den 6. August, abends 7 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung an bestimmter Stelle.

7. Kreis Charlottenburg. Sonntag, den 8. August, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet das Reichsbanner Charlottenburg eine Parteifassungsfeier im Restaurant Spandauer Berg. Die Abteilungen 31 bis 58 werden ersucht, sich mit ihren Fahnen zu beteiligen. Anreisen zum Festzug 8 Uhr, im Festzug, nachmittags 1 1/2 Uhr pünktlich. Um 3 Uhr Friedrich-Wilhelm-Platz (Friedenstraße). Daraus anschließend Abmarsch zum Festplatz Spandauer Berg. Um rege Beteiligung ersucht dringend der Kreisvorstand.

12. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Schöneberg. Freitag, den 6. August, abends 7 1/2 Uhr, Sitzung des Kreisbildungsausschusses bei Mariendorf, Chausseestr. 19.

# Morgen, Freitag, den 6. August:

- 1. Abt. 7 1/2 Uhr bei Krieger, Engelstraße 23, Funktionärsitzung. Sämtliche Funktionäre müssen vertreten sein.
- 2. Abt. Der Vorstand trifft sich um 7 Uhr, die Funktionäre pünktlich um 8 Uhr bei Dübner, Wilsonstraße 34. Rein Genosse darf fehlen. Wichtigste Tagesordnung.
- 41. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schult, Mariendorfer Str. 8, Sitzung sämtlicher Funktionäre.
- 47. Abt. 7 1/2 Uhr bei Post, Roonstraße 44, Sitzung aller Funktionäre.
- Schöneberg. 77. Abt. 8 Uhr bei Bürens, Barbarossastr. 64, wichtige Funktionärsitzung. Alle Funktionäre müssen unbedingt erscheinen. — 78. Abt. Pünktlich 8 Uhr bei Koch, Sedanstr. 17, wichtige Funktionärsitzung. Hierzu müssen sämtliche Funktionäre unbedingt erscheinen.
- 81. Abt. Friedenau. 8 Uhr bei Eichenfeld, Richter 23, Funktionärsitzung. Mitgliederbuch und „Hormis“-Quittung sind mitzubringen.
- Reinickdo. 89. Abt. 7 Uhr bei Dreke, Conberstr. 10, wichtige Funktionärsitzung. — 90. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schiller, Demantstr. 118, Funktionärsitzung. — 91. Abt. 7 1/2 Uhr bei Zehnle, Herbergstr. 22, wichtige Funktionärsitzung. Die Bezirksführer müssen hierzu unbedingt einladen. — 94. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schröder, Eichenstraße 10, Funktionärsitzung. Erscheinen ist Pflicht. — 97. Abt. 7 Uhr bei Rohr, Egelstraße 23-29, wichtige Sitzung sämtlicher Funktionäre.
- 124. Kreis Köpenick. 8 Uhr bei Dieck, Mühlendamm 18, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen unbedingt erforderlich. Niemand darf fehlen.

- 98. Abt. Reinickdo. Die Abteilung trifft sich an der Donnermeise bei 47. Abt. Treffpunkt Sonntag, 8. August, nachmittags 12 1/2 Uhr am Bahnhof Hermannstraße.
- 119. Abt. Rixdorf. Die Gruppenführer und Untergruppenführer werden gebeten, zum Haupt-Rohlsabend einzuladen. Vortrag: „Reich und Wirtschaft“. Referent: Bernhard Göring. Gärten-Engern, Rothausstr. 8, Reinickdo. 3. Etz.
- 126. Abt. Reinickdo. Für den Dampfausflug nach den Gländamer Bergen am Sonntag, den 8. August, haben die Genossen nach Teichbühnen-Str. 2 1/2 Uhr am Bahnhof einsteigen und 7 30 Uhr in Rixdorf bei den Räumemittellern zum Haupt-Rohlsabend zur Verfügung. Bitte mitkommen. Wichtigste: Schlichter, in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße, 8 Uhr morgens.

# Fraueneranstaltungen:

- 4. Kreis Kreuzberg. Abt. 30-48: Sonntag, den 8. August, Halbtagung des Kreises nach dem Spandauer Stadtpark. Treffpunkt bereits nachmittags 10 Uhr. (Eckhausbahn 134 bis Eckhausbahn.) Genossen und Kinder herzlich willkommen.
- 20. Abt. Köpenick. Genossinnen! Da unbeschadet am Sonntag, den 8. August, zum Weltweit keine Extramassen geleitet werden können, wird die Genossin Albrecht nach Rückkehr von ihrer Reise das bereits besetzte Festzelt sofort zurückerhalten.
- Abt. 124. Köpenick. 8 Uhr wichtige Sitzung im Nöckerheim.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Kreis Diergarten: Röhde Wode, höchstschwerförmlich am Dienstag, den 10. August, findet eine Aussoche des Eltern, deren Kinder auf der Fahrt waren, statt.

# Jungsozialisten. Heute, Donnerstag, den 5. August:

Charlottenburg: 7 1/2 Uhr im Jugendheim Rohnstr. 4 Aussochabend. — Reinickdo. 8 Uhr im Jugendheim Dantscher Str. 60 wichtige Kreisleiterbesprechung. — Reinickdo. 11: 8 Uhr im Jugendheim Schiller, Ecke Hiltstraße. „Es lebe der Krieg.“

# Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

**Ableitungsmittelsiederversammlungen heute abend 7 1/2 Uhr:**  
Nordost: Schule Buchsamer Str. 2. — Südwest: Jugendheim Lindenstr. 3. — Ost: Gemeindehaus Schulstraße. — Süd: Jugendheim Albrechtstraße 14. — Südwest: Schulstraße, Wilhelmstraße. — Friedenau: Parteifunktionäre, Hohenstraße 63-61. — Köpenick: Oberstr. 13. Vortrag: „Unsere Verfassung“. — Köpenick: Jugendheim Hauptstr. 13. Vortrag: „Die SPD. von ihrer Geburt bis 1914.“

# Sport.

## Rennen zu Hoppegarten am Mittwoch, den 4. August.

- 1. Rennen. 1. Nikotin (B. Wolf), 2. Schneewittchen (Alpa), 3. Amarnik (Schmidt). Toto: 15:10. Platz: 11, 14:10. Ferner: Helen, Toto, Daehal, Praskita.
- 2. Rennen. 1. Revorit (Käsel), 2. Reichstag (Kensh), 3. Florida (Gruent), Toto: 89:10. Platz: 25, 35, 30:10. Ferner: Helen: Arago, Raub, Korea, Godwin, Altpreue, Saladin, Dianthus, Steinböger, Orla, Oster, Mh, Margburg, Walmorgen, Oder, Vedette, Vireta, Medina, Raute.
- 3. Rennen. 1. Diktator (Blauer), 2. Kolentisch (Schönlich), 3. Vorantrieb (Marr). Toto: 43:10. Platz: 33, 44, 35:10. Ferner: Helen: Batrijter, Curacao, Hüllum, Lella, Graalritter, Laufjunge, Karles.
- 4. Rennen. 1. Kompos (O. Schmidt), 2. Andigo (Blauer), 3. Hübner (Williams). Toto: 15:10. Platz: 12, 14:10. Ferner: Helen: Pompejus, Ludwig Thoma, Heßhell.
- 5. Rennen. 1. Rodenbach (B. Tarras), 2. Wandrer (D. Berga), 3. Ordono (Gammes). Toto: 29:10. Platz: 14, 12:10. Ferner: Helen: Horar, Graue Theorie, Hüßgrah.
- 6. Rennen. 1. Neg (Duquenin), 2. Kolonera (O. Schmidt), 3. Gonzaga (Gora (Williams)). Toto: 288:10. Platz: 80, 43, 189:10. Ferner: Helen: Alpaña, Riß und Staris, Walepartus, Wald, Borussia, Kuria, Vanna, Steinguerter, Siglana.
- 7. Rennen. 1. Borda (Gammes), 2. Farren (Otto Schmidt), 3. Berona II (Blauer). Toto: 42:10. Platz: 12, 11, 19:10. Ferner: Helen: Isländer, Dpar, Geranium, Rigveda, Bengall, Reize.

**Großer Preis von Berlin.** Auf der Rennbahn Treptow, mo am Donnerstag, abends 8 Uhr, die Entscheidungen um den „Großen Preis von Berlin“ stattfinden, wird bereits in lebhaftester und ausgedehntester Weise trainiert. Die fünf Klasse-Fahrer, die für das lange, in drei Rängen zu entscheidende Rennen verpflichtet sind, und zwar die Franzosen Brunier und Varisot und das deutsche Trio Müller, Krupat und Samall, sind bereits zur Stelle und betreiben schon im Training, wie ernst und hart der Kampf um den Titel eines Grand-Preis-Elegers von Berlin sein wird. Das Ende dürfte zwischen Walter Samall und Jean Brunier liegen. Auch die beiden Hölgerrennen dürften schöne Rämpfe bringen. Von den Startern nennen wir insbesondere: Jensen, Danemort, Rolles, Holland, Riggello, Italien, Ferner: Stolz, Behrendt, Reinas und der Chemiker Boigmann.

# Briefkasten der Redaktion.

**Belmohly.** Die erste Berliner elektrische Straßenbahn fuhr am 10. September 1890 von der Bobstraße nach der Kirche in Tanfom.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin.** (Nachdr. verb.) Die Nacht heiter, vormorgend trocken, mäßig warm. — Die Deutschland: Ueberall vorwiegend trocken und die Nacht heiter, Temperaturen wenig verändert.

# Verbandstag der Metallarbeiter

## Dritter Verhandlungstag.

Bremen, 4. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der dritte Verhandlungstag brachte zunächst das Schlußwort Dilmanns. Er erwähnte das gute Einvernehmen zwischen dem Vorstand und dem Ausschuss und gedachte in ehrenden Worten der Genossen Weiffia und Siegel, die über ein Vierteljahrhundert dem Ausschuss angehören. Der Redner hat, die von Reg, Ulrich und Genossen zum Vorstandsbereich eingebrachte Resolution möglichst einstimmig anzunehmen. Damit wäre dann gleichzeitig eine große Anzahl von Anträgen erledigt.

Im seinen Bemerkungen zu den vorliegenden Anträgen bemerkte Dilmann, daß die von den Kommunisten geforderte Entsendung einer Delegation nach Rußland erst dann stattfinden könne, wenn der russische Metallarbeiterverband der Statuten Internationale angehöre. Wir fordern schon jetzt freie Betätigungsmöglichkeit für die Delegation und eigene Auswahl der Dolmetscher. Die Wiederaufnahme von ausgeschlossenen Metallarbeitern kann nur erfolgen, wenn die Ausschlossenen offensichtlich die Absicht erkennen lassen, sich im Rahmen des Statuts zu betätigen. Für Leute, die wegen Verbandschädigung ausgeschlossen wurden und diese Tätigkeit bei neuer Mitgliedschaft fortsetzen wollen, ist kein Platz im Verband.

Den kommunistischen Rednern gab Dilmann die Jenzur, daß ihre Reden und ihre Kritik wirklich sehr fade und inhaltslos wären. Die geforderten sachlichen Nachweise für ihre Behauptungen seien die Redner abermals schuldig geblieben.

## Der Richtungsstreit muß schnellstens verschwinden.

Sollen nicht dadurch die besten Kräfte absorbiert werden und das gewerkschaftliche Leben darunter leiden. Es ist eine verhängnisvolle, gewerkschaftschädigende Darstellung des revolutionierenden ständigen Kampfes der Gewerkschaften, wenn man diese Tätigkeit als „reformistisch“ bezeichnet. Reformismus ist es vielmehr, wenn beispielsweise die Kommunisten im Reichstage von 35 Millionen Mark, die zur produktiven Erwerbslosenfürsorge ausgemworfen waren, 10 Millionen für bäuerliche Klein- und Mittelbetriebe haben wollten. Im Lande draußen möchten die Kommunisten als die wärmsten und einzigen Erwerbslosenfreunde scheinen. In der Praxis sieht es dann wie geschildert aus. Dilmann schloß seine Ausführungen unter großem Beifall der Delegierten mit der Aufforderung zu allgemeiner freudiger Mitarbeit im Verband.

Zu den Anträgen der SPD. ist namentlich Abstimmung beantragt. Vorstehender Brandes und Ulrich-Berlin wenden sich wegen der klaren Mehrheitsverhältnisse auf den Verbandstage dagegen. Es wird vereinbart, daß lediglich über die von Reg, Ulrich und Genossen eingebrachte Resolution zum Vorstandsbereich namentlich abgestimmt wird. Die Resolution, die wir bereits in der getriggen Abendausgabe veröffentlichten, wird mit allen gegen die kommunistischen Stimmen angenommen. Diese Annahme erledigt eine ganze Reihe von Anträgen, die zur Verbandsstatut, Arbeitsgemeinschaften, Betriebsräte- und Erwerbslosenfrage und zur Gewerkschaftseinheit Stellung nehmen. Die Anträge, die Berufsfrage betreffen, wurden dem Vorstand überwiesen. Die Einberufung eines Betriebsrätekonferenzen wird abgelehnt, ebenso ein Antrag, der verlangt, daß bei Band- und Fleckarbeit die Akkordpreise in Tarifverträgen für Männer und Frauen gleich sind.

Anträge zur Jugendfrage werden dem Vorstand überwiesen, desgleichen die Forderung nach Vereinheitlichung der Sozialversicherung. Der Verbandstag schloß sich der Auffassung Dilmanns in der Frage der Ruhlanddelegation an. Ein Antrag des Schriftleiters Nummer, 3000 M. für eine Studienreise nach Amerika zu bewilligen, wurde abgelehnt. Der Verbandstag erteilte schließlich den Kassieren Entlastung.

Eine ganze Reihe von Ortsverwaltungen hatten den Antrag gestellt, alle seit 1920 wegen nicht ehrenrühriger Handlungen ausgeschlossenen wieder mit ihren alten Rechten aufzunehmen. Ebenso soll den von den „revolutionären“ Verbänden Lehretretenden ihre dortige Mitgliedschaft angerechnet werden. Diese Anträge wurden abgelehnt.

Hierauf hielt Regierungsbaumeister a. D. Schäfer einen Vortrag, der eine interessante Darstellung der

## Umwandlung in den Produktionsmethoden der Eisen- und Metallindustrie enthielt.

Der mit reichem Zahlen- und Tatsachenmaterial belegte Vortrag brachte zum Schluß die Feststellung, daß alle Rationalisierung und Mechanisierung, so notwendig sie auch infolge des amerikanischen Beispiels sein mögen, in der Unerfahrenheit des menschlichen Geistes bei der Arbeit ihre Grenze finden werden.

Der Nachmittag brachte einen zweistündigen Vortrag des Staatssekretärs a. D. Prof. Dr. Hirsch über „Europas Krise und Deutschlands Wirtschaft“. Zu dem Vortrag wurde eine Entschuldig des Verbandsvorstandes angenommen, die in ihren entscheidenden Teilen folgendes hervorhebt:

## Das Arbeitsprogramm der Reichsregierung.

Das seine entscheidenden Anregungen aus dem Programm des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages entnimmt, wird zwar mit einem beträchtlichen Aufwand an Pressenotizen angefündigt, von ernsthaften Anstalten zu seiner Durchführung ist aber noch wenig zu bemerken.

Das gilt insbesondere für die Finanzierung großer produktiver Arbeiten. Nur durch Auslegung von Anleihen kann ein Teil der jetzt spekulativ, zum Teil sogar im Ausland verwandten Kapitalien in die produktive Verwendung gezogen werden. Das gilt insbesondere auch von der durch den Reichsminister nach den erwähnten Reichstagsvorschlägen angekündigten Anleihe für den Wohnungsbau. Der Verbandstag erhebt die dringliche Forderung an Regierung und Reichstag, so energisch einzugreifen, daß noch während des laufenden Jahres zum mindesten ein Beginn dieser wichtigen Aktion erfolgt.

Die viel getadelten Mißbräuche der Banken bestehen fast unverändert fort. Insbesondere hat die Reichsbank noch keinen entscheidenden Schritt getan, um durch die Beeinflussung der Kreditgewährung für die produktive Wirtschaft die übermäßig hohe Zinsspanne der Banken abzubauen und die wirtschaftliche Verwendung der freien Kapitalien im Sinne eines produktiven Umsehens der deutschen Arbeitskraft zu lenken.

## Die jetzige Arbeitskrise zeigt den Widerfann der gegenwärtigen Wirtschaftsweise

besonders stark. Auf der einen Seite weitgehender ungedeckter Bedarf, Rot in weiten Volkskreisen; auf der anderen Seite ungenutzte Arbeitskräfte, die arbeitsfähig und arbeitswillig sind. Zudem sind sogar die Kapitalien vorhanden, die Arbeitsangebot und Nachfrage nach Arbeitsprodukten zusammenführen könnten, aber wegen der planlosen Mißleitung dieser Wirtschaft sind Millionen arbeitslos und bleibt die Gesamtleistung der europäischen Wirtschaft weiter zurück.

Gegenüber der Nachstellung des Kapitals in Wirtschaft und Politik gibt es als stärkstes Kampfmittel nur die stärkste Konzentration und Organisation der Arbeiter- und Angestelltenarbeit, verbunden mit planmäßiger Erziehung zum Bewußtsein und zur Erkenntnis der wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge.

Wirtschaftskrisen und politische Katastrophen werden sich erst in einer sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verringern und vermeiden lassen. Der Donnerstag bleibt stimmungsfrei. Es ist ein Auszug nach Helgoland vorgesehen.



# Reform des Branntweinmonopols.

## Forderungen der Arbeiterschaft.

Im Steuereinkommen, das Ende März zwischen den Regierungsparteien und der Sozialdemokratie geschlossen wurde, war vorgesehen, daß mittels einer Einnahmesteigerung beim Branntweinmonopol die Zuckersteuer abgebaut werden sollte. Dementsprechend war zu erwarten, daß das Reichsfinanzministerium in seinen Entwürfen zur Reform des Branntweinmonopols Mittel und Wege weisen würde, um den Beschluß des Reichstags auszuführen. Bei der Reformvorschlüge des Reichsfinanzministeriums durchsieht, wird jedoch mit Erläutern gewahrt, daß das Ministerium es offensichtlich nicht für notwendig gehalten hat, sich irgendwie um den Reichstagsbeschluß zu kümmern, sondern daß es eine Gesetzesvorlage zustande gebracht hat, angesichts deren es selbst zugibt, es ließe sich noch nicht übersehen, ob überhaupt eine Einnahmesteigerung von der Durchführung seiner Vorschläge zu erwarten sei. Eine derartige Gesetzesmacherlei stellt eine Verhöhnung des Reichstags, eine Verhöhnung des parlamentarischen Prinzips dar.

### Ist die Kartoffelbrennerei notwendig?

Der Gesetzesentwurf läßt die Grundlagen der heutigen Branntweinwirtschaft unverändert. Deren Gestalt wird entscheidend dadurch bestimmt, daß durch die ganze Branntweingesetzgebung hindurch sich die Auffassung zieht, daß die Aufrechterhaltung und mögliche Begünstigung der landwirtschaftlichen Kartoffelbrennerei eine agrarpolitische Notwendigkeit allerersten Ranges sei. Diese Auffassung beruht jedoch auf einem grundlegenden Irrtum. Nach der soeben erschienenen Branntweinstatistik für das Jahr 1924/25 betrug der Kartoffelverbrauch in den Brennereien rund 1,1 Millionen Tonnen. Dagegen betrug die Kartoffelernte im Jahre 1924 36,4 Millionen Tonnen, so daß im ganzen nur 3 Proz. der deutschen Kartoffelernte von den Brennereien verarbeitet wurden. Diese Berechnung mag mit dem Hinweis angefochten werden, daß die Kartoffelbrennerei wesentlich ihren Sitz im deutschen Osten habe. Aber auch im deutschen Osten beansprucht die Kartoffelbrennerei nur einen überaus unbedeutenden Bruch bei der Verwertung der Kartoffelernte.

Es betrug im Jahre 1924/25:

in	die Ernte in dt	der Verbrauch der Brennereien in dt	Proz. des Verbrauchs von der Ernte
Östpreußen . . .	21,9 Mil.	624 551	2,8
Pommern . . .	37,3	3 896 432	9,0
Niederdeutschl. . .	25,4	1 264 624	5,0
Oberdeutschl. . .	10,3	523 285	5,1
Brandenburg und Grenzmark . . .	58,8	8 425 711	5,8
Insgesamt:	153,7 Mil.	9 172 603	6,0

Selbst in den östlichen preussischen Provinzen also wird nur ein ganz geringer Prozentsatz der Kartoffelernte von den Brennereien verarbeitet. Tatsächlich ist dieser Rückgang der Bedeutung der Brennereien für die deutsche Kartoffelverwertung keine Erscheinung von gestern und heute, sondern schon seit Jahrzehnten verliert die landwirtschaftliche Brennerei ständig an Bedeutung. Seit den achtziger Jahren werden die landwirtschaftlichen Brennereien mehr und mehr zu Trägern außerordentlicher Gewinne für die Besitzer der Brennereigüter und verlieren immer mehr die Bedeutung, die sie ursprünglich im Zusammenhang des landwirtschaftlichen Betriebes gehabt haben.

Die Tatsache des ständig rückgängigen Spiritusverbrauchs auf der einen Seite und die andere Tatsache technischer Fortschritte in der Landwirtschaft führten dazu, daß die Brennerei ihren hervorragenden Platz einbüßte. Die Reichsgesetzgebung trug dieser Wandelung bis zum heutigen Tage niemals Rechnung, und auch heute noch hält es das Reichsfinanzministerium nicht für notwendig, in der neuen Situation neue Wege einzuschlagen.

### Das gegenwärtige Branntweinmonopol

erhielt seine erste gesetzliche Grundlage durch ein Kriegsgesetz von 1918. Damals beschloß man, die Branntweinsteuer, die bis dahin mit Rücksicht auf den Abfall der landwirtschaftlichen Brennereien niedrig gehalten worden war — das deutsche Volk sollte so zu einem möglichst großen Branntweinkonsum verleitet werden, damit die landwirtschaftlichen Brennereien Ablos fanden —, kräftig auf 800 M. pro Hektoliter zu erhöhen. Dieser erste Anlauf zu einer wirklich wirksamen Besteuerung des Alkohols wurde von der Inflation durchkreuzt. Immerhin bestand beim Beginn der Stabilisierung eine Verbrauchsabgabe in Höhe von 450 M. pro Hektoliter. Gegen diese Verbrauchsabgabe liefen die Brenner und die Schnapsfabrikanten Sturm, und zum 1. Januar 1924, mitten in einer Zeit, in der das Reich sonst die Steuern herabnahm, wo es sie hernehmen konnte, wurde die Branntweinabgabe um 200 M. auf 250 M. pro Hektoliter, „vorübergehend“ ermäßigt. Diese „vorübergehende“ Ermäßigung hat bis zum heutigen Tage dauernd. Kein Finanzminister hat von dem ihm zustehenden Recht, die Verbrauchsabgabe (Hektolitereinnahme genannt) zu erhöhen, Gebrauch gemacht. Und jetzt schlägt das Reichsfinanzministerium vor, sie in dieser Höhe zu stabilisieren. Demgegenüber muß man sich in der Tat fragen, warum das Reichsfinanzministerium eine derartige Politik treibt. Gerechtfertigt hat es sie bis

zum heutigen Tage in keiner Weise. Vielleicht findet man aber dort, daß es nunmehr angebracht sei, auch den landwirtschaftlichen Brennereien eine Freundlichkeit zu erweisen. Nachdem man die Weinsteuer aufgehoben und die Erhöhung der Biersteuer hinausgeschoben hat, soll anscheinend auch der dritte Zweig der deutschen Alkoholverzeugung nicht zu hart angefaßt werden. Demgegenüber muß unsere Forderung zum mindesten die sein, daß die Festsetzung der Branntweinverbrauchsabgabe alljährlich im Zusammenhang mit der Tatsachberatung erfolgt.

Wer nicht nur hinsichtlich der Erhöhung der Branntweinsteuerung ist in der Regierungsvorlage unbefriedigt. Auch sonst ändert sie nichts in der Organisation des Branntweinmonopols. Die Sulfidbrennereien, die aus den Abwässern der Zellulosefabriken Spiritus herstellen, und die gewerblichen Hefe- und Kornbrennereien könnten zu überaus billigen Preisen Spiritus produzieren, wenn man ihnen gestattet, wirklich im Rahmen ihrer Produktionskapazität Spiritus zu erzeugen. Dagegen arbeitet die Kartoffelbrennerei mit unerschwinglich hohen Kosten. Daraus zieht das Finanzministerium auch heute noch den eigentümlichen Schluß, man müsse die Produktion der Sulfidbrennereien und der gewerblichen Brennereien so klein wie möglich halten und die der Kartoffelbrennereien so sehr wie möglich begünstigen.

Diese Politik ist genau das Gegenteil dessen, was sowohl die Reichsliste wie die Volkswirtschaft für sich beanspruchen müssen. Mehr und mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß Spiritus als Kraftstoff noch einmal eine große Rolle spielen können. Das einzige Problem, das dem im Wege steht, ist die Preisfrage. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß es für die Sulfidbrennereien und die gewerblichen Brennereien möglich wäre, Spiritus so billig herzustellen, wie es für seine neuartige Verwendung notwendig wäre. Ebenso wenig besteht irgendein Zweifel daran, daß den Kartoffelbrennereien eine derartige Verbilligung ihrer Produktion nur dann möglich wäre, wenn die landwirtschaftlichen Brenner sich mit einem Erlös für ihre verbrannten Kartoffeln begnügen würden, der weit unter dem liegt, den sie bisher stets gefordert haben. Die Folge dieser Politik der

### Drosselung der billigen Produktion

und der künstlichen Aufrechterhaltung der teuren Produktion ist, daß das Branntweinmonopol gezwungen ist, Riesensummen von Spiritus mit ungeheuren Verlusten an den Markt zu bringen. In den ersten neun Monaten des laufenden Betriebsjahres 1925/26 überließen diese Verluste den Betrag von 50 Millionen.

Schätzungsweise verlor das Branntweinmonopol am Abfall von 194 294 Hektoliter Branntwein zur unvollständigen

derigen Vergällung . . .	7 770 000 M.
verpöhltem Branntwein . . .	22 560 000
Motorspiritus . . .	3 200 000
exportiertem Branntwein . . .	17 540 000
Zusammen:	51 070 000 M.

Man muß also damit rechnen, daß in diesem Jahre die Verluste aus dieser Quelle sich auf rund 70 Millionen Mark stellen.

Man sollte annehmen, daß angesichts des Reichstagsbeschlusses es das Bestreben des Reichsfinanzministeriums sein müßte, in seinem Gesetzesentwurf Wege zu weisen, wie man diese Verlustschäfte vermindern könnte. Die Ersparnis dieser 70 Millionen würde bereits einen Abbau der Zuckersteuer um rund 30 Proz. ermöglichen. Aber auch in dieser Richtung enthält der Vorschlag des Reichsfinanzministeriums keinerlei wirksame Vorschläge.

Im Gegenteil. Betrachtet man die organisatorischen Vorschläge des Reichsfinanzministeriums, so gewinnt man den Eindruck, der neulich in einer Zeitschrift dahin formuliert wurde: das Reichsfinanzministerium schlägt die

### Verpackung des Branntweinmonopols an die Branntweininteressenten

bei starkem Übergewicht der landwirtschaftlichen Brennereinteressen vor. Tatsächlich lauten die Vorschläge des Finanzministeriums auf dieses Ziel hinaus. Für den Hektoliter des rentablen Abfalls soll von den Branntweininteressenten eine feste Abgabe gezahlt werden, und im übrigen überläßt man ihnen die deutsche Branntweinwirtschaft.

Dieser Gesetzesentwurf ist für uns unannehmbar. Wir können einer Reform des Branntweinmonopols nur dann zustimmen, die eine Abbreinigung und damit eine Ermäßigung der überhöhten Zuckersteuer im Interesse sowohl der Konsumenten wie der zuckererzeugenden Landwirtschaft gestaltet. Es kann unmöglich weiter zugelassen werden, daß die Besteuerung des Branntweins, der mehr und mehr zu einem Gegenstand des ausgesprochenen Luxuskonsums wird, dem Reichsstaat entzogen wird. Eine Gesetzesvorlage, die darauf hinausläuft, lebensfähige und entwicklungsfähige Industrien in ihrer Entwicklung zu hemmen, um einer kleinen und unbedeutenden Schicht von Großgrundbesitzern übermäßige Gewinne zuzuwenden, muß abgelehnt werden.

Zu fordern ist aber, daß durch eine sofortige Erhöhung der Verbrauchsabgabe eine Ermäßigung der Zuckersteuer ermöglicht wird. Mit den bisherigen Grundlagen der Branntweinpolitik des Reichs muß radikal gebrochen und der Produktion der industriellen Brennereien die Möglichkeit zu freier Entfaltung gegeben werden. Jede andere Einstellung ist wirtschafts- und produktionsfeindlich.

kommens aus Löhnen und Gehältern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zugrunde, so würde

### ein Lohnabbau von 10 Proz. einen Kaufkraftausfall von ungefähr 3 1/2 Milliarden

bringen. Dieser Kaufkraftausfall würde nicht durch niedrige Preise kompensiert werden können, denn in vielen Branchen, und zwar hauptsächlich in den außerhalb der Lebensmittel in Frage kommenden Warenartikeln für den Konsum, sind die Preise heute schon so gedrückt, daß sie infolge der allgemeinen Preissteigerung die Produktionskosten nicht mehr decken. Angenommen, pro Arbeitslosen entsteht ein Kaufkraftausfall von 1000 M. gegenüber dem Durchschnittseinkommen von 1750 M., so hätte eine allgemeine Lohnkürzung von 10 Proz. für die Kaufkraft dieselbe Wirkung, als wenn 3 1/2 Millionen neue Arbeitslose geschaffen würden.

Wenn man sich diese Ziffern vor Augen hält, wird man sich sofort darüber klar werden, daß ein weiterer Rückgang der Kaufkraft der Geschäfte, der jetzt voraussichtlich auch gleichzeitig ein Rückgang der Mengenumsätze bedeuten würde, nur vermieden werden kann, wenn von seiten des Einzelhandels mit gutem Beispiel insofern vorangegangen wird, als auf einen Abbau der Löhne und Gehälter im Einzelhandel verzichtet wird. Gewiß mag dies zunächst schwer fallen, weil die Rentabilität beeinträchtigt wird, aber auf der anderen Seite wird um der Ersparnis weniger Marktwillen eine Abnahminderung von ungeheurem Umfang für jedes einzelne Geschäft in Kauf genommen werden müssen. Wenn man sich die wiederholt genannte Ziffer, daß ein Lohnabbau von ungefähr 10 Proz. einen Kaufkraftausfall von 3 1/2 Milliarden bedeutet, zu eigen macht, und dem gegenüberstellt, was im Einzelhandel selbst an Unkosten durch einen Lohnabbau erspart werden kann, so wird man diesen Appell auf Beibehaltung der heutigen Lohnhöhe begreifen und auch unterstützen. Nach dem Bericht des Reichsverbandes der Berufsvereinigungen für den Einzelhandel sind im Jahre 1925 in rund 46 000 der Berufsvereinigungen angegeschlossen

und von ihr berechneten Betrieben rund 622 Millionen 250 000 bezahlt worden. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß dies nicht sämtliche Löhne im Einzelhandel sind und deswegen eine Vorkaufkraft von 1 Milliarde annimmt, so bedeutet eine 10prozentige Herabsetzung der Löhne eine Kaufkraftersparnis von insgesamt 100 Millionen, der ein Kaufkraftausfall von 3 1/2 Milliarden gegenübersteht.

Der Einzelhandel, und speziell der Textileinzelhandel, muß es sich daher sehr genau überlegen, ob er diesem allgemeinen Wunsch nach einem Abbau von Löhnen und Gehältern zustimmen will und damit den Akt, auf dem er sitzt, abgibt. Wenn das Realeinkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger durch Lohnabbau geschmälert wird, so wird sich die Minderung der Kaufkraft nicht in einem Rückgang des Abfahrs von Lebensmitteln geltend machen, sondern vor allem im Rückgang des Abfahrs von Bekleidungsgegenständen.

Ohnehin wird ja zum Winter ein Anwachsen der Arbeitslosigkeit über die heutige Höhe durch die Arbeitslosigkeit von Saisonarbeitern stattfinden. Es wird schon schwer genug sein, diese Kaufkraftminderung zu verdauen. Es wäre daher wünschenswert, wenn anlässlich der Lagung in Düsseldorf sich der Einzelhandel vollkommen darüber klar würde, daß eine Unterfütterung der Bestrebungen des Lohn- und Gehaltsabbaus für jeden Einzelhändler wirtschaftlichen Selbstmord bedeutet.

### Gegen Stilllegungen aus Spekulationsgründen!

In der Angelegenheit der Zeche „Margarethe“, die vor Wochen ohne triftige Gründe stillgelegt wurde, hat der Genosse Zug. Dittler Anfang dieser Woche energische Schritte bei dem preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe unternommen. Das preussische Staatsministerium vertritt die Auffassung, daß bei der Zeche „Margarethe“ ein „außergewöhnliches Vorkommnis“ vorliegt. Die Tatsache selbst, daß die Verwaltung der Zeche „Margarethe“ ihren Antrag auf Stilllegung durch Unwahrheiten begründete, hat natürlich die Regierungsfreie stark verstimmt. Man neigt zu der Ansicht, daß auf Grund dieses Vorkommnisses sehr energisch eingegriffen werden muß und alles getan wird, damit die Zeche „Margarethe“ nicht zum Erliegen kommt.

Dem aufmerksamen Beobachter muß auffallen, daß das preussische Handelsministerium den Fall der Zeche „Margarethe“ für ein „außergewöhnliches Vorkommnis“ hält. Wir sind der Auffassung, daß sich ähnliche Fälle, nicht nur im Bergbau, unschwer nachstellen lassen. Vielleicht kann der preussische Handelsminister schon in nächster Zeit in der Kaliindustrie, die kürzlich noch mit Stilllegung gedroht hat, wenn ihre Preisforderung nicht bewilligt wird, ähnliche Erfahrungen wie im Fall der Zeche „Margarethe“ sammeln. Im übrigen dürfte die starke Erregung der Bevölkerung nicht nur in Solde, dem Standort der Zeche „Margarethe“, sondern auch ganz allgemein der Regierung Veranlassung geben, bald Schritte zur Wiederinbetriebnahme der Zeche „Margarethe“ zu unternehmen.

### Zollwirkungen am Buttermarkt.

Wie zu erwarten war, drückte sich die Einführung des neuen Zolls vom 1. August ab durch eine allgemeine Erhöhung des Preisniveaus für Butter aus. Der Unterschied beträgt gegen den bisherigen Zoll 7,50 M. per 100 Kilogramm. Auch der Inlandmarkt wurde nach dem Bericht der Firma Gebr. Gause durch diese Verteuerung der Importware beeinflusst; die Notierung wurde infolgedessen um 3. d. M. um 5 M. per Zentner herabgesetzt. Die Nachfrage ist etwas lebhafter. Umliche Preisfestsetzung: Ia Qualität 1,78, IIa 1,53, abfallende 1,33 M.

Das Daniederliegen des Baumarkts wirkt naturgemäß auch auf die Baustoffindustrie zurück. Nach den Mitteilungen aus der Kalkindustrie ist der Absatz an gebranntem Kalk vom Januar bis Mai 1925 um 300 000 Tonnen gleich 17 Proz. zurückgegangen. Von dem Rückgang entfallen auf das Baugewerbe einschließlich Kalksandstein- und Schwansteinindustrie rund 191 000 Tonnen, auf die Eisen- und Stahlindustrie 80 000 Tonnen und auf die Landwirtschaft 28 000 Tonnen.

Rechenansätze der Unternehmer. In der „Sozialen Bauwirtschaft“, herausgegeben vom Verband sozialer Baubetriebe, findet sich folgender Bericht über einen für die heutige Submissionswirtschaft außerordentlich bezeichnenden Vorfall: Das Telegraphenamt Ulm hatte die Arbeiten für das Legen des Telegraphenabzweigs zwischen Ulm und Ravensburg, einer 77,8 Kilometer langen Strecke, ausgeschrieben und 31 Angebote erhalten. Die große Zahl der Angebote findet ihre Erklärung in der durch das Daniederliegen der Gesamtwirtschaft bedingten geringen Arbeitsmöglichkeit, die auch naturgemäß zu peinlich genauer Kalkulation drängt. Weniger erklärlich dagegen ist der gewaltige Preisunterschied in den 31 Angeboten. Während die Bauhütte „Oberwaben“ nach sorgfältiger Kalkulation für die Ausführung der ausgeschriebenen Arbeit 537 999 Mark forderte, verlangte der billigste Unternehmer nur 490 882 Mark und der ehemalige Bourais des Bezirksbauamtes Ulm als teuerster Anbieter 1 785 555 Mark. Wer hat sich da verrechnet, oder welche anderen Ursachen liegen für diese gewaltigen Preisunterschiede vor? Eine erste Probe nachprüfung dieser Angebote würde wirklich wertvoll sein. Die Ausgaben für die zu verwendenden Baustoffe, die Arbeitslöhne und die Fuhrkosten müssen doch im großen ganzen bei allen Anbietern ziemlich gleich hoch sein. Wie ist es da möglich, daß das höchste Angebot um das 3,6fache über dem billigsten und um über das Doppelte über dem Angebot unseres Betriebes liegen kann?

Produktionsreform im Ruhrbergbau. Ueber die Lage des Ruhrkohlenmarktes verlautet nach WTB, daß nach den vorliegenden Aufträgen schon im laufenden Monat mit einer Rekordförderung zu rechnen ist. In der nächsten Zeit werden auf einer Reihe von Zechen weitere Arbeiterneueinstellungen erfolgen. Auch die Feinkohle, die bisher nahezu unverkäuflich war, wird infolge des Mangels an verschiedenen anderen Sorten zur Deckung des Winterbedarfs stark abgerufen. Zum erstenmal wurde auch Ruhrkohle nach England verkauft, da die englischen Eisen- und Stahlproduzenten sich mit Koks eindreuen, um sofort nach Beendigung des Bergarbeiterstreiks die Produktion in den Hütten wiederaufzunehmen.

Aus dem Tiefbauwerke. In dem Prospekt, auf Grund dessen 1,5 Mill. neue Aktien der bekannten Tiefbaufirma Julius Berger & Co. zum Börsenhandel zugelassen sind, sagt die Verwaltung, daß die Beschäftigung der Gesellschaft im Inland nicht befriedigend ist. Im Ausland ist zu dem am 31. Dezember 1925 bereits in Ausführung begriffenen Geschäften in Kolumbien ein Auftrag zur Regulierung des Magdalenastroms hinzugekommen. Die Arbeiten werden die Gesellschaft voraussichtlich einige Jahre beschäftigen. Im abgelaufenen Geschäftsjahre verteilte die Gesellschaft, wie schon früher berichtet wurde, auf 7 Millionen Aktienkapital 15 Proz. Dividende. Die Gesellschaft beschäftigt im In- und Auslande circa 4000 Arbeiter und 150 Angestellte.

Nach keine Genehmigung der internationalen Kupferexport-Gesellschaft. Die bei der Regierung der Vereinigten Staaten nachgesuchte Genehmigung zur Gründung der Copper Export Association, an der bekanntlich neben amerikanischen auch europäische und darunter wieder deutsche Kupferinteressenten beteiligt sind, ist mindestens bis zum Herbst aufgeschoben worden, da die amerikanische Regierung prüfen will, ob die Copper Export Association nach dem Antitrustgesetz zulässig ist.

Ford schränkt ein. Die Kopenhagener Filiale Fords ist jetzt, wie uns unser dortiger Mitarbeiter meldet, zu Betriebs Einschränkungen und zu Arbeiterentlassungen übergegangen. Bekanntlich sah sich die Filiale schon vor längerer Zeit gezwungen, Kurzarbeit einzuführen. In Kopenhagen kommt nur die Automontage in Frage. Die einzelnen Teile werden nach den bekannten Methoden in Amerika hergestellt und nach Kopenhagen versandt. Die Montage bewegte sich noch vor einiger Zeit in Kopenhagen auf ungefähr 300 Autos pro Tag. Sie ist jetzt bis auf 80 Wagen pro Tag reduziert worden.

## Lohnabbau und Umsätze.

### Was bedeutet 10 Prozent Lohnsenkung für den Warenmarkt?

Erfreulicherweise mehren sich die Stimmen aus dem Einzelhandel, die einen Abbau der Löhne als verhängnisvoll für die gesamte Wirtschaftsentwicklung ansehen. Das gleiche gilt für das dem Konsum nahestehende Konfektionsgewerbe. Im Gewerkschaftsteil der vorliegenden Nummer bringen wir ein Beispiel dafür, wie eine große Organisation dieser Branche sich gegen den Lohnabbau wendet. Diese Ausführungen werden trefflich illustriert durch einen Artikel des Syndikus des Reichsverbandes der Damen- und Mädchenkleidung, Otto Rihinger, der in Heft 31 der „Deutsche Konfektion“ erscheint. Rihinger geht davon aus, daß bisher der Ausfall an Kaufkraft, der durch die Massenarbeitslosigkeit entstand, durch die verhältnismäßig — insbesondere durch Preisabbau bewirkt — steigende Realkaufkraft der Löhne ausgeglichen worden sei.

Die Frage ist nun die, — so schließt Rihinger fort — ob im kommenden Herbst und Winter auch mengenmäßig mit einem entsprechenden Abfall gerechnet werden kann. Das wird meines Erachtens wesentlich davon abhängen, ob es glückt, allen Kreisen der Wirtschaft die Ueberzeugung beizubringen, daß die derzeitigen hohen Löhne und Gehälter, wenn sie auch im allgemeinen zum mindesten schon die Friedenshöhe erreicht haben, weiter durchgehalten werden müssen, so begreiflich der Wunsch ist, die stark gestiegenen Unkosten durch eine Herabsetzung der Löhne zu mindern und so die fehlende Rentabilität der Wirtschaft herbeizuführen. Es ließe aber, den Beweis mit Belegbuch austreiben, wenn man glauben würde, auf diese Weise Produktions- und Absatzsteigerung in Deutschland herbeizuführen.

Legt man die sicherlich niedrige Schätzung des Arbeitsein-



## Die unbegreifliche Erscheinung.

Drei Groslesken aus dem Leben des modernen russischen Dorfes von Panteleimon Romanow.

(Schluß.)

Man besteuerte ihn derartig, daß die Leute sagten: „Jetzt kann er sich beglücken lassen! Das ist ein Kampf auf Leben und Tod. Jetzt hat sein Treiben ein Ende. Wenn er das aufbringt, so wird man ihm einfach nochmal soviel auferlegen.“

„Na, Bruder, Fomitschew, jetzt geht dir wohl die Puste aus?“  
„Da kannst nig machen“, antwortete Fomitschew.  
Und da er kein Geld zusammenbrachte, beschlagnahmte man ihm die ganze Ware.

„So, nun stehen wir ohne Konkurrenz da. Wo aber kriegen wir einen besseren Lagerhalter her? Man muß so einen finden, der sich auf Operationen versteht.“

III.

Zum dritten Lagerhalter wählte man Subarjoff, den ehemaligen Verwalter der Dorffinanzen.

Subarjoff, dessen schwarzes Haar glatt nach hinten fiel und der sich mit einem Kämmchen ewig die Schmachkloche nach hinten strich, dessen Gesicht immer fieberte, als wäre er zehn Meilen ohne Raft gelaufen, mußte sich unaufhörlich vor innerer Erregung sein Gesicht mit einem Luche abwischen.

Als er zum ersten Male die Stätte seines zukünftigen Wirtens betrat, sagte er:

„Der Mann hat keine Operation gemacht, das war ein Stubenhocker, kein Unternehmer. Die Hauptsache sind die Operationen! In der Bude kann man sich nicht drehen, man muß bauen.“

Bauen ließ man ihn nicht, aber man ließ ihn das Unternehmen im Volkshaus aufschlagen. Subarjoff durchbrach die Wände, setzte große Fensterscheiben ein, schaffte Stühle für die Kundschaft an, richtete mehrere Abteilungen ein, und bestellte! Man bekam Ware zu sehen, die das Dorf noch nicht erblickt hatte: Hüte, eingerahmte Bilder, Schirme, und sogar einen Zylinder.

Als man in fragte, wozu das alles sei, antwortete er:

„Ihr solltet einmal bei Mure u. Murelsje\*) gewesen sein, da gibt es sogar noch mehr. Ihr habt auf euern Teerfassern, und steckt eure Nase in nichts als Petroleum. Man muß aus euch Menschen machen.“

„Wohin willst du so hoch hinaus, wo wirst du das Geld hernehmen?“

„Wozu dann meine Operationen? Bei euch stand alles still, daher war die Ware teuer und blieb liegen.“

Für die Operationen wurde ein Pferd nötig mit samt einer gedieberten Equipage, in der der ganze Aufsichtsrat herumfuhr.

Als Subarjoff Leben ins Dorf brachte, erwachte das Leben zugleich auch an einer Stelle, wo man es längst geflohen glaubte: Die Bauern, die eines Morgens an Fomitschew's Laden vorbeigingen, rissen die Mäuler auf.

Der Laden war voll von Ware. Fomitschew selbst aber saß auf einem Schemel, und schaute vergnügt in den Tag hinein, als wäre nichts gewesen.

„Bist du wieder außerstanden?“ fragten die Vorbeigehenden.  
„Ich bitte um Verzeihung, wieder!“ antwortete Fomitschew.

„Wie hast du denn das fertig gebracht?“

„Mit Gottes und unserer Behörden Hilfe.“

„Wo hast du denn solcher Ware her? Aus der Stadt?“

„Nein, in der Stadt ist es zu teuer, das ist nichts für unseren Beutel. In unserem eigenen Kooperativ hat man sie abgestoßen, um den Umsatz zu heben, wegen der Operationen.“

„Wie teuer ist es bei dir?“

„Fünf Prozent billiger als dort.“

„Nein, zusehen tu ich dabei nicht. Dort drüben sind die Espen zu hoch, das machen die Operationen. Wegen der Schirme haben sie extra einen nach Moskau geschickt, und ich brauche nur rüberzugehen. Sobald sich mein Geschäft wieder hebt, kaufe ich alles engros drüben ein.“

„Wie gehen die Geschäfte?“ fragte man bei Subarjoff.

„Die Geschäfte?“ Ganz gut! Den Monat schließen wir mit einem kleinen Defizit ab.“

„Wieso Defizit? Du hast doch alles verkauft?“

„Total ausverkauft. Nur die Schirme stehen noch da. Bei mir kann nichts verkaufen.“

„Wo ist denn der Gewinn?“

„Gewinn braucht gar nicht zu sein. Die Hauptsache sind die Operationen.“

— ?!

„Sollen sich andere bei mir ein Beispiel nehmen,“ antwortete Subarjoff. „Was aber das Defizit angeht, kann man denn bei einem solchen Unternehmen ohne Subsidien auskommen! Die Staatsbank soll mir nur 5000 Rubel geben, dann werde ich euch schon etwas zeigen! Kann man denn sonst bei solchen Espen ohne Subsidien auskommen!“

Am nächsten Tag schrieb er auf der Versammlung:

„Bürger, bestellt euch, den Sonderbeitrag zu zahlen, um das Defizit zu decken!“

„Der Teufel hole dich! Revision! Beiträge müssen wir zahlen, und eine ganze Woche ist schon kein Petroleum mehr da!“

„Was, zum Teufel, Revision verlangt ihr?“, krächte Subarjoff, „ich werde euch zeigen, was Revision heißt. Ihr wißt einen wertvollen Menschen nicht zu schätzen! Ich hätte euch neuen Horizonten entgegengeführt und ihr Regenwürmer schnüffelt nach Petroleum! Was liegt euch denn an Petroleum, Dämnlads ihr! Petroleum hin, Petroleum her, die ganze Arbeit kann einem vererbt werden! Die Flügel habt ihr mir gebrochen! Die Nächte schlief ich nicht, und suchte nach Horizonten, ihr aber... Wo findet ihr solche Fensterscheiben? Höchstens noch in einer Gouvernementsstadt, ihr Dummköpfe, sonst nirgends.“

„Einen Zylinder habe ich euch bestellt. Und ihr wäret krepiert, ohne je einen gesehen zu haben!“

Da trat ein zerlumptes Bäuerlein in den Laden, schnäuzte sich, und sagte, indem er den Reißzweifel von sich stemmte:

„Wir bekommen also kein Petroleum?“

Subarjoff spuckte aus und schwieg zunächst. Dann wies er mit dem Finger nach der Tür, und sagte:

„Petroleum gibts gegenüber. Mit der Revision wirst du mich, Bruder, nicht einschüchtern. Wenn ihr das Heiligste im Menschen mit Füßen tretet, so preise ich auf alles. Geld ist euch wertvoller als der Mensch. Nun zum Teufel mit euch. Wann ist Revision?“

„Am nächsten Mittwoch.“

\*) Großes Moskauer Kaufhaus.

## Weisse Mäuse.

Nach der „gereinigten“ Potemkin-Film wurde vom Stuttgarter Polizeipräsidenten verboten.



Der Fall ist hoffnungslos! Er sieht den Film nicht anders!

Mittwoch sollte Revision sein, und Montag ging die ganze Kooperative in Flammen auf.

„Recht so,“ sagten die Bauern. „Wer Geld zum Fenster hinauswerfen will, der mag einer Kooperative beitreten.“

„Ja, das scheint doch nichts für uns. Woran kann es nur liegen?“

„Eine unbegreifliche Erscheinung! Zu hundert Prozent unbegreiflich!“

(Übersetzung aus dem Russischen von Wol.)

## West-Ostliches.

Auf dem Büchermarkt sind in den letzten Jahren sehr viele Bücher erschienen, die uns die Kenntnis der chinesischen Philosophie und Literatur vermitteln. Diese Bücher erschienen zu derselben Zeit, als in allen großen Städten die Empörung gegen die „lästigen Ausländer“, besonders gegen die „häßlichen Mongolen“ gepredigt wurde.

Mit Befriedigung gedenke ich noch eines Ergebnisses in einer kleinen deutschen Studentenstadt. Wir waren — es ist etwa vier Jahre her — mit einigen Professoren und Kunstliebhabern zu einem Gartenfest eingeladen. Ich hatte in diese Gesellschaft zwei Herren eingeführt. Der eine war Dozent an der chinesischen Universität in Peking, der andere ein Student. Da ich mit dem einen der beiden Herren befreundet war, erklärten sie sich bereit, einige chinesische Gedichte in der Ursprache vorzutragen. Es war nicht ganz leicht, sie vor versammeltem Publikum zum Vortrag zu bewegen, denn sie hatten Furcht, wir könnten sie verlachen.

Aber für jeden, auch für den, der nicht das Geringste von der chinesischen Sprache versteht, der kein einziges Wort kennt, muß solch ein Vortrag ein Erlebnis sein. Velle singend, dann bis zu höchster Erregung sich steigend, liest der Chinese seine Gedichte. Vertieft, als bräute er uns alle Schätze seines ferneren östlichen Heimatlandes. Man spürt es, diese Dichtungen — wir hatten einige Kriegsgedichte ausgewählt — sind ein Teil seiner Persönlichkeit. So kann nur jemand singen, sprechen, dem der Haß gegen den Krieg schon in die Wiege gelegt wurde, der niemals Soldat sein kann.

Bei den letzten Zeilen ging mir die Nachdichtung dieses Gedichtes durch den Sinn, das Stadium so meisterlich übertragen hat:

Soldaten liegen tot auf des Palastes Stufen,

Es mag der tote General die Toten rufen.

So sei verflucht der Krieg! Verflucht das Werk der Waffen!

Es hat der Weiße nichts mit ihrem Wahn zu schaffen.

Er wird die Waffe nur als letzte Rettung schwingen,

Um durch den Tod der Welt das Leben zu bezwingen.

Solch ein Gedicht ist Gemeingut des Volkes, dieses Riesenvolkes von 400 Millionen Menschen. Kinder lernen es in der Schule und die Eltern singen es, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen.

Woher stammt dieses Gedicht? Es ist das Werk von Li-tai-pe, einem Dichter vor weit über tausend Jahren. Er war der Freund des damaligen Kaisers Ring-huang. Der gab ihm die höchsten Ehrenämter und überschüttete ihn mit allen Ehren, schenkte ihm Kleider und Kostbarkeiten. Er reichte ihm selbst die Speise und schrieb auch seine improvisierten Verse nieder.

Dies alles ging mir durch den Sinn, als ich meinen chinesischen Freund die Dichtungen seines ostasiatischen Heimatlandes vorzutragen sah. Ich konnte verstehen, daß er stolz auf seine Heimat war. Nicht stolz auf sein Militär oder auf seine Zivilisation, seine Eisenbahnen oder Maschinen, sondern stolz auf sein friedliebendes Volk.

Auf unserem nächstlichen Heimweg mußten wir den Marktplatz der Stadt überqueren. Unter einigen Lampen saßen, an ein Denkmal gelehnt, mehrere Korporationsstudenten. Sie hatten die Jacken ausgezogen, aber ihre bunten Hüte auf dem Kopf. Was veranlaßte sie, nachts dort zu sitzen?

Als wir an ihnen vorübergingen, hörten wir Gemurmel und Rufe: Das sind Japaner! Nach einigen Schritten bemerkte ich, daß sie uns verfolgten. Ich ging deshalb auf sie zu und fragte sie nach ihren Wünschen. Ein kleiner junger Bursche sah mir von unten ins Gesicht und sagte dann: „Die da hinten sind Ausländer, und als anständige Korporationsstudenten schlagen wir jedem Ausländer ein paar in die Fresse.“

Dies war kein Scherz, das war mir klar. Ich stellte mich deshalb vor sie hin, bat meine chinesischen Freunde weiterzugehen und suchte sie zu belehren. Es half nichts. Erst als ich erregt ihre Karte verlangte, glaubten sie, es würde ihren Kampfgelüsten Genüge getan. Sie hatten sich getäuscht; ich übergab die Angelegenheit dem Ehrengericht.

Als ich wieder zu meinen Freunden kam, waren sie sehr bedrückt. Endlich sagte der Dozent der Universität Peking in seinem etwas gebrochenen Deutsch zu mir: „Auch bei uns kommt es manchmal vor, daß kleine Kinder vor Ausländern die Zunge rausstrecken, aber dann kommen die Eltern und belehren sie. Wir lernen in der Schule, daß man gegen Ausländer höflich sein muß.“

Ich gestehe, in diesem Augenblick schämte ich mich. Ich schämte mich für Deutschland. Was mußten die Chinesen, die unter unendlichen Mühen die deutsche Sprache gelernt haben und dann als Gäste zu uns kamen, denken? Hat man jemals in einem Lande die wissenschaftlichen Vertreter eines fremden Landes so behandelt?

Wie das Ehrengericht entschied wollen Sie wissen — ersparen Sie mir die Antwort.

## Die Vernunft der Irren.

Der berühmte französische Irrenarzt Esquirol wurde einmal von einem Schüler nach einem unfehlbaren Kennzeichen gefragt, durch das man die Irren von den Vernünftigen unterscheiden könne. Der Gelehrte hatte gerade zwei Gäste zu Tisch und ließ den Schüler an dem Essen teilnehmen. Der eine der Geladenen, ein würdiger Herr in tadellosem schwarzen Gesellschaftsanzug mit weißer Krawatte, zeigte in seiner Haltung und in seiner Sprache die größte Korrektheit, der andere mit flatternder Halsbinde und wirrem Haar sprudelte alle möglichen Dinge in großer Erregung heraus. Am nächsten Morgen sagte Esquirol zu seinem Schüler: „Sie haben gestern mit einem Genie und einem Irren gespeist. Wer war der Kranke?“ „Aber natürlich der aufgeregte Schwärzer,“ sagte der andere, „der mühte wirklich interniert werden.“ „Sie sind im Irrtum,“ erwiderte Esquirol. „Derjenige, den Sie für geistig gesund halten, ist ein Irreer, der sich einbildet, Gott zu sein. In seiner Haltung und in seinen Reden trägt er die Würde und Zurückhaltung zur Schau, die zu seiner Rolle passen. Er ist ein Anfall der Anstalt Charenton. Der, den Sie für einen Irren halten, ist einer unserer genialsten Schriftsteller; er heißt Honoré de Balzac.“

Diese Geschichte erzählt der französische Psychiater Dr. Boissac in einem lobens veröffentlichten Buch „Die Vernunft bei den Irren und der Wahnsinn bei den Vernünftigen“, und er will damit andeuten, wie außerordentlich schwierig es ist, den Geisteskranken von den Normalen zu unterscheiden. Genie und Wahnsinn sind ja eng benachbarte Gebiete des Geistes, und die Irren zeigen häufig eine erstaunliche künstlerische Begabung, deren krankhafte Grundlage sich nur einer sehr genauen Beurteilung offenbart. Die Zeichnungen, Malereien und Plastiken der Geisteskranken sind in letzter Zeit eingehend behandelt worden; man hat sogar sehr eindrucksvolle Ausstellungen von Werken der Irrenkunst veranstaltet. Besonders ist die musikalische Begabung bei den Geisteskranken oft sehr ausgeprägt. Aber auch als Dichter haben sie Großes geleistet, wie die Verse zeigen, die ein Hölderlin und Lenau noch in ihrer Geistesnacht geschaffen haben. Als Schriftsteller versuchen sich manche Irre, und es gibt in verschiedenen Irrenanstalten regelmäßig erscheinende Zeitungen oder Zeitschriften, die von den Insassen verfaßt sind. So mancher interessante Artikel ist schon nach den Angaben Boissacs aus diesen Irren-Zeitungen in angesehenen Zeitschriften der vernünftigen Welt übergegangen.

Wie schwierig es ist, genau anzugeben, ob ein Geisteskranker gemeingefährlich oder harmlos ist, zeigt sich immer wieder bei Gerichtsverhandlungen, in denen furchtbare Verbrechen der Irren abgeurteilt werden, die man für harmlos hielt. Manche Irre zeigen ein kluges und ruhiges Wesen, so daß man sie mit allen möglichen Arbeiten beschäftigen kann; man darf nur nicht mit ihnen auf ihre „fide Idee“ zu sprechen kommen. Eine Frau z. B., die glaubt, daß sie der Mond sei, beschränkt sich darauf, des Abends ein paar Stunden spazieren zu gehen, „um die Boulevards zu erleuchten“. Eine andere fühlt sich von elektrischen Strömen verfolgt. Wenn sie nichts weiter tut, um diesen Strömen zu entgehen, als daß sie ihr Bett auf gläserne Unterlagen stellt, um es zu isolieren, so ist dabei nichts Schlimmes. Verdächtig ist aber ihre Umgebung, daß diese die Elektrizität gegen sie loslasse, dann kann sie sehr gefährlich werden, und die Internierung ist unbedingt notwendig. So mancher Geisteskranke bewegt sich ganz ruhig in der menschlichen Gesellschaft und zeigt recht viel Vernunft. Nur wenn er gemeingefährlich wird, muß er zum Schutze der Allgemeinheit in eine Anstalt gebracht werden.

Die Turmuhr, die die „Internationale“ spielt. Der Glockenturm des Spalti-Klosters in Moskau hat ein musikalisches Uhrwerk, das im Jahre 1491 von dem Meister Pietro Antonio Solario aus Mailand konstruiert worden ist. Im Jahre 1628 wurde die Uhr von einem Holländer „modernisiert“. Peter der Große, der die Uhr während eines kurzen Aufenthaltes in Mailand gesehen hatte, kaufte das Kunstwerk an und ließ es nach Moskau schicken. Damals spielte die Uhr holländische Volkslieder. Im 18. Jahrhundert wurde die Uhr von einem deutschen Uhrmacher repariert, und nun spielte sie plötzlich ein deutsches Liedchen. Zar Nikolas I. aber ließ ihren musikalischen Mechanismus von neuem ändern und für einen russischen Militärmarsch herrichten; und dann kam der Zar Alexander II. mit einer nochmaligen Änderung des Inneren der Uhr, und es kamen aus ihrem Bauche andere Melodien, natürlich wieder echt russische. In den ersten Zeiten der Bolschewikenherrschaft war die Kunstuhr gänzlich verstummt; dieser Tage aber ist sie zu neuem Leben erweckt worden, und sie spielt wieder, aber nichts Militärisches mehr und auch nichts Geistliches, sondern die „Internationale“.

Der wohlthätige Bambus. Die Entdeckung des Dr. Kaji von der Birmingham-Universität, nach der man aus Bambusfasern auch Stoffe weben kann, vergrößert die Liste der nützlichen Dinge, die aus dieser Pflanze zu gewinnen sind. In den Tropen wird das Bambusrohr zum Häuserbau verwandt, während die Blätter zum Dächerbau dienen. Bambusmöbel werden in der ganzen Welt verwandt. Die Rohre werden zu Schiffsmasten und zu Wasserleitungsrohren verarbeitet, aus dem Spaltholz macht man Rasten, Segel, Hüte und Papier. Die jungen Sprosslinge werden wie Spargel verzehrt oder in Essig eingemacht. Das Mark liefert einen süßen Saft, der als Zuckerertrag dient. Der Samen wird gekeimt und wie Reis geessen oder aber zur Bereitung von Bier gebraucht.



